

STUBAT

Mit und für Senioren gestaltete Zeitung der Stadt Dornbirn | September 2017 | Nr. 92

Kunst in der Stadt

Liebe Leserinnen und Leser!

Kunst und Kultur bereichern unser Leben; sie eröffnen uns neue Gedanken, lassen uns in Gefühlswelten eintauchen oder halten uns und unserer Gesellschaft einen Spiegel vor. Neben der Sprache ist die Kunst das herausragende Merkmal des Menschen – ohne diese Fähigkeiten hätten wir uns niemals so weit entwickeln können. Die Kreativität und die Muße, Dinge zu schaffen, die scheinbar keinen praktischen Nutzen (beispielsweise zur Nahrungsbeschaffung) haben, machen den Menschen unverwechselbar. Anthropologische Untersuchungen bestätigen, dass Kunst und Kultur vor allem für den sozialen Zusammenhalt seit Anbeginn der Menschheit präsent und wichtig waren. Auch heute definieren herausragende Kunstwerke die Identität von Gesellschaften. Was wäre Salzburg ohne Mozart oder Wien ohne Schiele und Klimt? Rom ist stolz auf die Werke von Michelangelo und in Barcelona vermittelt die Architektur von Gaudi den Stolz der Stadt.

Die Dornbirner Künstlerinnen und Künstler lassen sich damit natürlich nicht vergleichen – dennoch wurden in unserer Stadt Meisterwerke geschaffen. Edmund Kalb beispielsweise war zu Lebzeiten zwar verkannt; sein Werk aber ist nach wie vor herausragend. Dem aktuell bekanntesten Dornbirner Künstler Wolfgang Flatz ist dank einer großzügigen Schenkung und durch die Unterstützung privater Förderer eigens ein Museum gewidmet. Ganz gleich, wie die Betrachterinnen und Betrachter dieser Kunstwerke dazu stehen: beide Künstler haben die Identität unserer Stadt mitgeprägt.

Mit dieser Stubat wollen wir Ihnen, geschätzte Leserinnen und Leser, unter anderem auch einen Überblick über einige wichtige Künstler in Dornbirn bieten. Dass wir dabei nicht alle Kunstschaffenden berücksichtigen können, dürfte auf der Hand liegen – die Unvollständigkeit möge uns verziehen werden.

Wir wollen Sie außerdem zu einem kleinen Rundgang einladen – Kunst findet sich an zahlreichen öffentlichen Plätzen in unserer Stadt. Der Zugang vor allem zu moderner Kunst ist nicht immer einfach. Mit dem Kunstraum Dornbirn, der international beachtete Ausstellungen veranstaltet, hat Dornbirn einen guten Vermittler. Werner Matt beschreibt in seinem Artikel die Baukultur im 19. Jahrhundert; insbesondere anhand der Kirchenbauten in dieser Zeit. Elke Tschann erzählt über Dornbirner Schmuck- und Kunsthandwerkerinnen. Helmut Lecher berichtet von den Erfahrungen aus seiner Schulzeit zum Thema Kunst und Albert Bohle, lange Jahre Kulturreferent der Stadt, berichtet über die Bemühungen der Stadt vor rund 40 Jahren, den Dornbirnerinnen und Dornbirnern Kunst und Kultur nahezubringen. Dass man sich davor nicht fürchten muss, sondern sich offen und ohne Vorurteile mit Kunst auseinandersetzen kann, darüber schreibt der Stadtbushalter. Darüber hinaus finden Sie weitere Texte zum Thema Kunst und Kultur in dieser Stubat.

Ich wünsche Ihnen im Namen der Stubatredaktion viel Spaß beim Lesen unserer neuen Seniorenzeitschrift!

Ralf Hämmerle

Impressum

Medieninhaber, Verleger und

Herausgeber Amt der Stadt
Dornbirn, Rathausplatz 2,
6850 Dornbirn

Redaktion Albert Bohle, Andrea
Bonetti-Mair, Armin Diem,
Dornbirn-Lexikon/Stadtarchiv
Dornbirn/Stadtmuseum Dornbirn,
Dornbirner Gemeindeblatt,
Charlotte Erhart, Irma Fussenegger,
Anna Gruber, Helmut Lecher,
Werner Matt, Wolfgang Pastor,
Helga Platzgummer, Wolfgang
Rümmele, Elke Tschann, Anton
Ulmer, Petra Zudrell

Kontakt Silvia Gächter
T +43 5572 306 3101

Titelbild Prof. Alfons Luger im
Atelier am Kellenbühel, um 1920

Fotos BGD/Klaus Fessler, Dorn-
birner Gemeindeblatt, Richard
Feierle, Helmut Lecher, Gertrud
Neusser, Pf. St. Leopold, Maria
Roventa, Alois Sporeni, Stadtar-
chiv Dornbirn, Margit und Josef
Thurnher, Anton Ulmer, VS
Haselstauden, Foto Winsauer

Zuschriften an Amt der Stadt
Dornbirn, STUBAT, Rathausplatz 2,
6850 Dornbirn, E-Mail:
charlotte.erhart@dornbirn.at
Die Stubat gibt es auch im
Internet unter <http://dornbirn.at>

Meine Kindheitserfahrungen mit der Kunst

TEXT Helmut Lecher

Nach dem Krieg widmete man der Kunst nicht so viel Aufmerksamkeit. Man hatte andere Sorgen. Einen Kindergarten musste ich nicht besuchen. Meine Großmutter Marie Lecher, die mich aufzog, hatte den Spruch: *Messer, Gabel, Scher' und Licht, sind für kleine Kinder nicht*, und hielt mich so von allem Kreativen fern. Gemüsepflanzen gießen, Kartoffeln und Obst ernten, das war gefragt, so wie es damals bei den Bauern üblich war.

In der Volksschule kam dann das böse Erwachen. Schulleiter Alfons Gmeinder, der unser Klassenlehrer war, stellte uns zu Allerheiligen die Aufgabe, die Haselstauder Kirche samt Friedhof zu zeichnen. Ich konnte das, gelinde gesagt, einfach nicht. So wandte ich mich an meinen Großvater Werner Türtscher, der ein Malergeschäft hatte, gleichzeitig aber auch Kunstmaler war. Er hatte das sogar ein Jahr lang an der Kunstakademie München studiert. Opa Werner zeichnete die Kirche samt Friedhof in gekonnter Künst-



Lehrer Alfons Gmeinder

lermanier und ich übergab die Zeichnung an meinen Lehrer. Der sagte nur: *Das hast sicher nicht du gemacht*, stellte dann aber die Zeichnung bei der Schulausstellung an vorderster Stelle aus, um zu zeigen, was seine Schüler alles können. Ich aber bekam im Zeichnen einen Dreier, durchaus berechtigt, aber meine Mutter ärgerte sich, dass der Schulleiter die Zeichnung ausgestellt hatte. Das hätte er nicht tun dürfen, meinte sie.

Opa Werner Türtscher mit Baby Helmut, Februar 1945



Ähnlich erging es mir in Musik. Beim Singen sagte Schulleiter Gmeinder, *da singt einer ganz falsch hinein* und meinte: *Helmut, könntest du bitte einmal nicht mitsingen?*, da klang das Ganze schon sehr viel besser. Von da an war ich vom Singen befreit, aber es gab wiederum einen Dreier.

Dafür war ich im Auswendiglernen und Vortragen richtig gut. Ich konnte die Geschichte von *Hatschibratschis Luftballon* auswendig und wurde in die anderen Klassen geschickt, um sie vorzutragen. Mit zwei Dreiern hätte man heute keine Chance, in die Realschule zu kommen. Aber damals musste man, für mich Gott sei Dank, eine Aufnahmeprüfung machen und die schaffte ich leicht.



Prof. Franz Seidel-1962



Prof. Alfons Kräutler BGD

In der Realschule ging das Theater weiter. Im Zeichnen hatten wir Prof. Alfons Kräutler. Der war Kunstmaler, genau wie mein Großvater Werner und der Meinung, jeder Mensch könne zeichnen. Wir bekamen das Thema *Eislaufplatz* und ich wandte mich an meinen Großvater, der in gekonnt künstlerischer Aufmachung eine Pirouetten drehende Eisläuferin mit dem First im Hintergrund zeichnete. Kräutler konfiszierte das Bild *wegen Betrug*, wie er sagte. Leider habe ich es nie mehr zurück bekommen, dafür aber ein Genügend in Zeichnen.

Dem Professor Kräutler aber ließ es keine Ruhe und er wollte unbedingt wissen, wer denn dieses

Blumengießen, 1950



Bild gemalt habe. Nun konnte ich meinen Großvater nicht in die Sache mit hinein ziehen, denn der war ja als Kunstmaler quasi ein *Konkurrent zu Kräutler*. So sagte ich in meiner Not: *Meine Mutter*. Nun wollte er unbedingt meine Mutter kennen lernen. Mit Ausreden konnte ich eine Begegnung verhindern. Nach einem Monat sagte er mir, er habe meine Mutter bei einer Vernissage getroffen, eine sehr kunstbeflissene Frau. Meine Mutter verstand überhaupt nichts von Kunst und war in ihrem Leben nie auf einer Vernissage. Ich ließ den Professor im Glauben, hatte meine Ruhe und *vier Jahre lang einen Vierer*.

Ab der fünften Klasse wechselte ich zum Wahlfach Musik. Prof. Franz Seidel war ein Musiker aus Leidenschaft, ein guter Klavierspieler, aber auch im Essen und Trinken ein wahrer Genießer.

Da ich aufgrund meiner Singfähigkeit berechtigterweise auch in Musik ein Genügend hatte, musste ich zu einer List greifen. Wir hatten zuhause ein Gasthaus und jährlich im Herbst eine Schlachtpartie. Die Schwester von Professor Seidel war Bedienung bei uns. Über sie lud ich ihn zur Schlachtpartie ein und er konnte essen und trinken, was und soviel er wollte. Heute würde man so etwas Anfütterung nennen. Von da an



Vortrag bei Betriebsfeier, 1981

war die erste Prüfungsfrage an mich immer: *Wann habt ihr wieder Schlachtpartie?* Meine Antwort: *Ich sage es Ihnen rechtzeitig, Herr Professor.* Die weiteren Prüfungsfragen waren ähnlich leicht zu beantworten und so schloss ich alle vier Jahre Oberstufe mit einem *Gut in Musik ab.*

In Deutschsaufsätzen war ich immer einer der Besten. Gedichtet habe ich das erste Mal zum Maturavalet. Doch das Texten und Vortragen ist zu meinem Hobby geworden. Für die Fasnatzunft habe ich als Fasnatbutz-Stiefelema 42 Jahre lang die Dornbirner Narrenabende moderiert und sicher über 100 Beiträge geschrieben. Für Feste wie Taufen, Hochzeiten, Geburtstage, Firmenjubiläen und Pensionierungen habe ich auch zahlreiche Gedichte gemacht und zum Teil selbst vorgelesen. Am meisten freut es mich, wenn ich Leute, die ich überhaupt nicht kenne, so gut beschreiben und karikieren kann, dass die Vortragenden sich anschließend lobend bei mir bedanken. Seit zehn Jahren schreibe ich nun auch *Gschichtle* für die Stubat und freue mich, wenn sie gut ankommen.

Jeans und Rock ´n Roll,

*Papa´s , Mama´s Groll,
Hosa schtatt a Kload,
macht halt d´Eltra load.*

*Hosa möcht eh hi,
hei wio wär das schüo,
eng und knallig bunt,
macht do Popsch schüo rund.*

*D´Hoar tupiort und blond,
weil mior ´s Färbo lond,
´s Bravo undrom Bett,
entdecko wär a Gfrett.*

*Dear erschte Kuss so zart,
´s Arwacha wiord denn hart,
as ischt a Gspiol halt gsi,
ar ma halt nid bloß mio.*

*Jeans und Rock ´n Roll,
fionde all no toll,
Hüt losand üsre Kiond,
Lidor dio anderscht siond.*

*Trägond anders Häß.
Ou was ischt ou des?
Reg de bloß nid uf,
kommond vo selbort druf.*

Irma Fussenegger

Schmuck- und Kunsthandwerkerinnen

TEXT Elke Tschann

Schmuck und Frauen – das stand schon immer in einem besonderen Spannungsverhältnis. Sei es als Trägerin edler Materialien und Steine oder in der Verarbeitung; auf Frauen übt Schmuck seit je her *eine besondere Anziehung aus*.

Sicherlich eine der ersten Schmuckhändlerinnen in Dornbirn vor 1900 war Anna Maria Schelling, geborene Herburger. Anton Schelling, ihr Gatte, war in Wien Goldschmied und Hoflieferant. Nach einigen Jahren in der Fremde hatte seine Frau Anna Maria so starkes Heimweh, dass sie wieder in die Heimat zurückkehrten und 1875 eine Goldschmiedewerkstatt in der Riedgasse eröffneten. Nach dem Tod ihres Mannes 1882 führte Anna Schelling das Geschäft weiter, bis es um die Jahrhundertwende an ihre Töchter überging. Tochter Oliva, die viele Jahre erfolgreich die Geschäftsführung inne hatte, übergab 1933 an ihren Sohn Walter Rein. Das Dornbirner Traditionsunternehmen besteht bis heute und hat seinen Sitz nun in der Marktstraße.



Gemeindeblatt, 21. Jänner 1883



Gemeindeblatt, 28. Februar 1904

Der seit 35 Jahren in Dornbirn und Schwarzach lebenden gebürtigen Steirerin Gertrude Neusser-Schopf war bereits in ihrer Jugend klar, sich der Goldschmiedekunst zu widmen. *Ich konnte schon als Kind gut zeichnen, habe gerne selber etwas entworfen und hatte dann Freude mit den Ergebnissen*. Die Ausbildung dazu erhielt sie in der vier Jahre dauernden Höheren Technischen Lehranstalt für gestaltendes Metallhandwerk in Graz. Frau Neusser erzählt, dass der Schwerpunkt dort auf Kreativität lag und speziell gestellte Aufgaben zu lösen waren. *Diese Ausbildung ist nicht mit einer Goldschmiedelehre vergleichbar, wo präzise gelernt wird, wie man feilt und schleift, Steine fasst oder etwas abgießt. Allerdings wurden diese Absolventen in diversen Goldschmiedegeschäften nicht so gerne aufgenommen wie die dort ausgebildeten Lehrlinge*.

Frau Neusser, die nun schon seit ca. zehn Jahren selbständig Schmuck entwirft und erzeugt, holt sich ihre Ideen vor allem aus den Farben und Formen der Natur. *Meine Ketten, Ringe, Ohringe, Nadeln oder Armreifen entstehen aus verschiedensten Materialien. Das kann Gold sein, am liebsten arbeite ich aber mit Silber oder edlen Steinen, wie beispielsweise dem grünschimmernden und durchscheinenden Peridot*.

Die Steine werden als Rohmaterial hauptsächlich auf diversen Stein- und Mineralienmesen gekauft. Frau Neusser dazu: *Steine zu kaufen ist Vertrauenssache, daher bezieht man diese von Händlern die man im Laufe der Jahre kennen gelernt hat*. Sie erwerbe die Steine so wie sie ihr gefallen, wie diese auf sie wirken und nicht schon mit einer fixen Vorstellung, was schließlich aus dem Stein für ein Schmuckstück werden soll. Das wäre auch bei den übrigen Schmuckstücken so der Fall, die sich oft ohne vorherigen Entwurf entwickeln. *Das Werk entsteht aus der Situation, aus dem Moment, der Intuition. Ich mache Experimente, probiere Neues aus, versuche Materialien und Techniken immer wieder neu anzuwenden und zu variieren*. Frau Neussers Schmuckstücke sind daher Unikate.



Schmuckdesignerin Gertrude Neusser-Schopf

Das kommt auch bei dem am ersten Adventwochenende alljährlich stattfindenden Kunstgewerbemarkt im Dornbirner Mohrenkeller zum Ausdruck. Hier präsentiert und verkauft sie neben verschiedenen anderen Dornbirner Künstlerinnen und Künstlern ihre immer wieder neuen und völlig verschiedenen Schmuckstücke. Ein Markenzeichen ihres Schmuckes liegt in dessen Schlichtheit. Frau Neusser erklärt dazu: *Was für mich zählt, sind reine Formensprache, reine Materialien und Klarheit. Wo die Ästhetik des Materials umgesetzt und freigesetzt wird, erübrigen sich verschörkelte, dekorative Spielereien.*

Gertrude Neusser, die auch einige Jahre bei einem Goldschmied gearbeitet hat, erinnert sich an den Wandel der Bedeutung eines Schmuckstü-

ckes von früher zu heute. Heute, so meint sie, sei das Kaufen von Schmuckgegenständen schon fast etwas Alltägliches geworden, früher sei es etwas Besonderes gewesen. Für die zu speziellen Anlässen wie Hochzeiten, Taufen oder auch zu Firmungen erworbenen Schmuckstücke – sei von den Eltern oder Paten viel Zeit und Muße auf die Auswahl gelegt worden.

Etwa wie Mundart- und Heimatdichter sowie Förster Armin Diem (1903 – 1951) im *Schanaro Hannos* aufzählt, was Frauen früher so in ihrem Schmuckkästchen hatten: *...Glongar, Graffa, d'Silbor-Spango, Ringle, Tele drü...*, also Ohrhinge, Haarnadeln, Silberspangen, Ringlein und Ablass-Pfennige.

Öffentliche Baukunst im 19. Jahrhundert

Die Kirchenbauten St. Sebastian, St. Martin und St. Leopold

TEXT Werner Matt

Das 19. Jahrhundert war eine Zeit des aufstrebenden Bürgertums in der damaligen Marktgemeinde. Die Industriellen bauten Fabriken, die Gemeindeverwaltung Kirchen. Diese waren die bestimmenden öffentlichen Monumentalbauten in Dornbirn und deshalb das sichtbarste Mittel um – je nach Standort – liberales Bürgertum oder bäuerliches Selbstbewusstsein auszudrücken.

Die Gemeindeverwaltung, die Kirche und der Staat spielten bei allen drei Beispielen eine wesentliche, aber sehr unterschiedliche Rolle. Auch die Miteinbeziehung der Gläubigen bzw. der Dorfgemeinde war bei jedem Sakralbau anders. Die damals gewählten, ganz verschiedenen Kunstformen bzw. Kunstrichtungen erlauben einen Einblick in die damalige Zeit. Die Reaktionen auf die Architektur waren fast immer heftig, entweder ganz ablehnend oder äußerst begeistert. Auch dies ein Indiz auf die mit Verve geführten Debatten, bei denen *die Kunst* manchmal *Opfer und manchmal Angriffsmittel* war.

Das Gemeinsame an diesen Projekten ist die Gemeindeverwaltung. Seitdem die Gemeinde 1771 die Besitzungen der ehemaligen Emser Grafen in Dornbirn erworben hatte, war die Gemeindeverwaltung auch Patronatsherr und damit für Bau und Erhalt der Kirchen und Kapellen zuständig. Dadurch spielte die politische Verwaltung bei den Kirchenneubauten eine zentrale Rolle. Allerdings konnte nur die Mutterkirche im Markt voll auf die finanziellen Ressourcen der Gemeinde zurückgreifen. Oberdorf und Hatlerdorf, als eigene Bezirke oder Viertel, wie es damals hieß, mussten für „ihren“ Kirchenbau beträchtliche Mittel selbst aufbringen.

Staats-Stil im Oberdorf

Im Oberdorf gab es nur eine kleine, alte Kapelle aus der Zeit der Grafen von Hohenems. In den 1820er-Jahren mehrten sich die Stimmen, die einen Neubau forderten: die bisherige Kapelle sei um mehr als $\frac{2}{3}$ zu klein, gleiche eher einem schlechten Stall und es drohe der Einsturz. Der Wunsch nach einer neuen Kirche kam aus dem Viertel Oberdorf selbst. Die Vertreter des Viertels behaupteten, sie zählten rund 1.600 Seelen, die Gemeinde wollte nur 1.200 anerkennen. 1824 willigte die Gemeinde erst ein, nachdem die Oberdorfer sich bereiterklärt hatten, die Hälfte der Kosten zu übernehmen.

Wer bestimmte damals, wie eine neue Kirche auszusehen hatte? Im Österreich der Biedermeierzeit mussten *alle Baupläne in Wien vorgelegt* werden, die genaueste Kontrolle aus josephinischer Zeit wirkte immer noch nach. Kaiser Franz I. erließ als oberste Maxime, dass man sich bei Bauten auf das Notwendige, Nützliche und Zweckmäßige unter Hinweglassung nicht notwendigen Prunkes zu beschränken habe. Dies führte zu einem gewaltigen Kontrollapparat, es gab kaum ein Bauprojekt in Österreich, das nicht durch den k.k. Hofbaurat in Wien geprüft wurde. Dies galt insbesondere für den Kirchenbau. Wobei nicht nur abgelehnt wurde, der k.k. Hofbaurat trat auch selbst als Entwerfer auf und erstellte sogenannte Normpläne für den Kirchenbau, die sogenannte *Beamtenarchitektur*.

Den k.k. Hofbauräten gefiel der 1825 eingereichte Oberdorfer Plan von Baumeister Josef Hilbe gar nicht und deshalb wurde ein sogenannter



Die sogenannte „Staats“-Kirche St. Sebastian im Oberdorf vor ihrer Verlängerung

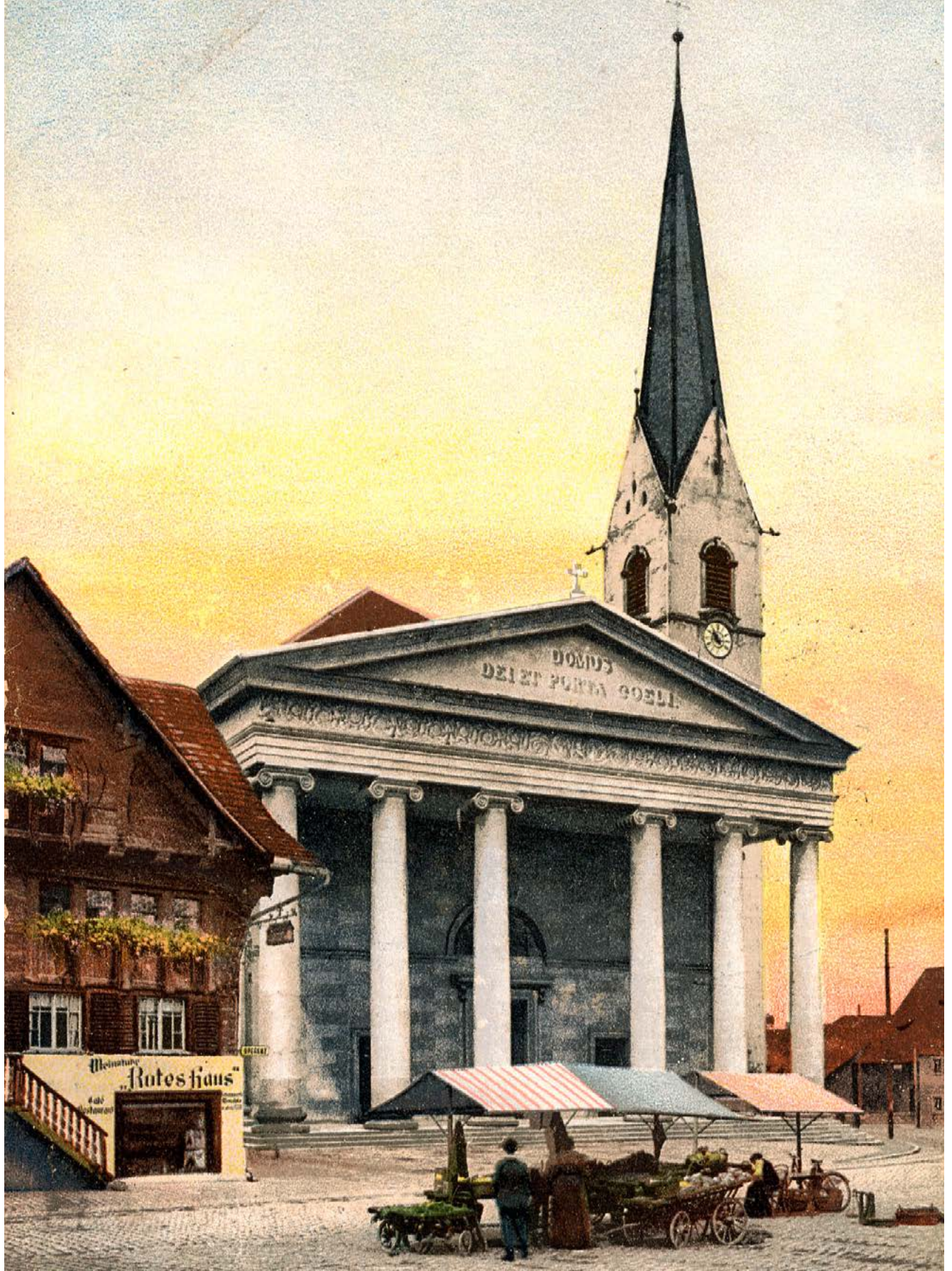
Hofbauratsentwurf vorgeschrieben. Dieser sah eine spätklassizistische Saalkirche wie in Nüziders, Satteins, Wien-Erdberg und St. Jakob in Defreggen vor. Eine gewisse Flexibilität war noch möglich, beispielsweise verlangte die Gemeinde Dornbirn vom Baumeister Franz Xaver Fässler, dass die Kirche in der Höhe und im Aussehen des Turms sich an der Kirche von Balgach im schweizerischen Rheintal orientieren solle. So kam die *Zwiebelhaube* ins Oberdorf. Auch die Fassadengestaltung wurde nicht ganz nach dem Wiener Plan ausgeführt.

Trotz dieser Änderungen sahen die Dornbirner und im Speziellen die Oberdorfer in St. Sebastian immer den aufgezwungenen *Wiener Plan*. Erst als 1914 eine Vergrößerung in der Längsausrichtung um 10 Meter erfolgte, konnte auch eine Änderung

der Fassade erfolgen. Kirchenhistoriker Andreas Ulmer lobte die dadurch mögliche architektonische Verbesserung des früheren *Staats-Stils*.

Dunkel und schwerfällig ... übertrifft sie alle Kirchen in Vorarlberg

Was wäre der Dornbirner Marktplatz ohne die ihn dominierende St. Martinskirche? Das damals aufstrebende Bürgertum und liberal gesinnte Fabrikantendynastien verliehen dem Ort entschlossen ihre Prägung. Möglich wurde dies, da die verhältnismäßig teure Kirche auf Kosten aller Dornbirnerinnen und Dornbirner aus dem Gemeinde-



Die „Mutterkirche“ St. Martin vor der Anbringung des Giebelmosaiks und des Wandgemäldes

haushalt erbaut wurde. Dies war rechtlich gedeckt, weil St. Martin die Mutterkirche war, die einzelnen Haushalte hatten überdies Fronarbeit für den Bau zu leisten.

Die Position des Bürgermeisters bzw. Ammanns hatten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fast nur Gesellschafter der Textil-

firma Herrburger & Rhomberg inne. Als Geschäftsleute und Fabrikanten waren sie es gewohnt, Entscheidungen zu treffen. Mehrere spektakuläre Projekte wurden umgesetzt, darunter die *steinerne Uferverbauung der Dornbirner Ache*, 1828 begonnen und 1840 beendet. Der höchste kaiserliche Beamte Vorarlbergs, Kreishauptmann Ebner, lobte sie dafür auch entsprechend.

Schnelles Handeln war auch 1839 beim Kirchenneubau von St. Martin gefragt, die zuständige Regierungsbehörde, das *Gubernium*, wurde richtiggehend überrumpelt. Zu dieser Zeit leitete Josef Anton Rhomberg der Jüngere die Geschicke Dornbirns. Bei Ausbesserungsarbeiten am Dachstuhl stellte sich das gesamte Mauerwerk als baufällig heraus. Deshalb wurde Ende April kurzerhand beschlossen, eine neue und größere Kirche zu bauen, den alten Turm aber stehen zu lassen. Als Architekt wurde der Ingenieur des Kreisamtes in Bregenz, *Martin Kink*, verpflichtet. Kink sollte in Vorarlberg an vier Kirchenbauten beteiligt sein: Eichenberg, Hittisau, Bürs und eben Dornbirn.

Die St. Martinskirche in Dornbirn-Markt stellte Kinks Hauptwerk war. Dies war ein direkter Auftrag der Gemeinde und Kink nutzte seine Chance und entwarf unabhängig von staatlichen Kostenbeschränkungen und strikten Vorgaben einen *monumentalen, spätklassizistischen Saalbau*. Der Provinzialbaudirektion war beispielsweise der Portikus-Vorbau - die Säulenhalle - zu teuer, sie konnte ihn aber nicht verhindern.

Kreishauptmann Ebner, dem aufgeklärten und liberalen Bürgertum nicht fernstehend, fand die Kirche im Markt *großartig*. Die katholisch-konservative Mehrheit sah dies anders, für sie beschrieb der Kirchenhistoriker Ludwig Rapp die Pfarrkirche St. Martin folgendermaßen: *Dieselbe steht ... auf einem großen schönen Platze mit stattlichen Häusern ... Der Größe nach übertrifft sie alle Kirchen in Vorarlberg ... Die zu dieser bedeutenden Länge und Breite unverhältnismäßig geringe Höhe, mit den halbkreisförmigen Fenstern, macht diese Kirche dunkel und schwerfällig. Noch unangenehmer ist der Eindruck von außen. Die Fassade bildet nämlich ein Portikus im ‚griechischen‘ Style, mit sechs plumpen Säulen, ähnlich dem Stadttheater in Innsbruck ... Ein alter hoher Spitzthurm, der diesem modernen Tempel zur Seite steht, erhöht eben auch nicht die Schönheit des Ganzen*. Beide Beurteilungen sind nicht nur

architektonische Kritik, sondern auch politische Spitzen und stehen für die damaligen weltanschaulichen Positionen.

Heute urteilt die Fachwelt äußerst positiv, Michael Schiebinger bezeichnet 2016 in seiner Arbeit über den Kirchenbau im Vormärz die Kirche St. Martin als eine der monumentalsten und qualitativ hervorragendsten Kirchen dieser Zeitepoche in Österreich, als einer der Höhepunkte des klassizistischen Sakralbaus. Der Architekturkritiker Robert Fabach nennt sie ein seltenes Anschauungsobjekt für den Klassizismus mit seiner Konzentration auf Struktur und Elementarform und Grundstein der Architektur des 20. Jahrhunderts.

Ein Bildersaal in einer modernen, nüchtern gewordenen Zeit

Um die 1860 bis 1866 erbaute Kirche im Hatlerdorf zu verstehen, muss etwas weiter in die Vergangenheit geblickt werden. Die Reformpolitik Joseph II. wandte sich unter anderem entschieden gegen die überkommen barocke Frömmigkeit und griff mit Kirchen- und Kapellenschließungen, der Abschaffung von religiösen Feiertagen und Prozessionen sowie dem Verbot des Wetterläutens stark in die religiöse Praxis des Volkes ein. In Dornbirn unterstützten die Kaufleute und Wirte im Zentrum die *Wirtschaftspolitik des Kaisers* und stimmten seinen Reformen zu. Nicht so im bäuerlichen Hatlerdorf, hier kam es zu schweren Unruhen mit hunderten Beteiligten, einem illegalen Kapellenbau und durch den Einsatz von Militär zu zwei Todesopfern. Immerhin blieb den Hatlern die 1790 errichtete große Kapelle. Dieser Eigensinn sollte noch lange nachwirken.

Wenige Jahre nachdem die *Herren* im Markt den Neubau ihrer Kirche, St. Martin, sehr schnell und sehr großzügig durchgesetzt hatten, suchten die Bewohner des Hatlerdorfs um den Neubau einer größeren Kirche an. Gleich nach der Errichtung einer Expositur im Jahre 1848 sprach man im Hatlerdorf von einem *großen Kirchenbau*, 1853 kaufte man den Baugrund, 1860 begann der Ausbruch, 1863 wurde eingedeckt, 1864 war der Turm fertiggestellt und 1866 die ganze Kirche nach Plänen des *bayerischen Hofbauinspektors Eduard von Riedel* im Münchner Rundbogenstil. Aber ganz so leicht wie es klingt, war es für die Hatlerinnen und Hatler nicht. Wie das reichere Oberdorfer Viertel mussten sie den *Grund selbst bezahlen*, einen Vorschuss leisten und die innere Ausstattung übernehmen. Ihre Leistung kann nicht groß genug bewertet werden, die Kirche wurde nicht zuletzt mit der Hilfe vieler kleiner Privat Spenden aus dem bäuerlichen und damit ärmeren Hatlerdorf gebaut.

Wie St. Martin auch, wurde die neue Pfarrkirche ganz unterschiedlich beurteilt. Ein Geistlicher bezeichnete sie als *großen, teuren und unglücklichen Bau*, er nannte sie sogar *öde und kalt*. Allein Pfarrer Ferdinand Gierer fand Gefallen an der Kirche und bezeichnete sie als *seinem Baue nach so edles und herrliches Gotteshaus*. Dazu wurde sie erst durch die 1890 bis 92 erfolgte Ausmalung. Pfarrer Gierer zog persönlich von Haus zu Haus und konnte dadurch rund die Hälfte der Kosten so abdecken. Manche Kritiker allerdings fanden die Kirche als zu bunt.

Außen schlicht gehalten, überrascht der Innenraum der Kirche mit seiner Weite und Höhe sowie vor allem durch die vollständige Ausmalung. Das theologische Konzept wurde von Ferdinand Gierer,

dem späteren langjährigen Pfarrer in Hatlerdorf, entwickelt und von den Künstlern Hermann Lang (Bilder) und Hans Martin (Dekoration) ausgeführt. Gierer wollte das Erlösungswerk Jesu Christi abbilden, wesentliche Elemente sind Episoden aus dem Leben Jesu bis hin zur Auferstehung. Lang malte nach dem Stile der sogenannten *Nazarener* nach dem Vorbild der alten italienischen Malschulen von Siena und Florenz.

Die Kirche im Hatlerdorf ist einzigartig, denn ihre Architektur und auch die Ausmalung wurden nicht verändert, sie ist ein einmaliges Zeugnis der kirchlichen Monumentalmalerei des späten 19. Jahrhunderts und passt zum Selbstverständnis dieses Bezirks. Die vollendete Kirche wurde von Ferdinand Gierer nun *als Zierde Dornbirns und des Landes Vorarlberg* bezeichnet. Der Kirchenhistoriker Andreas Ulmer spricht in seiner Pfarrgeschichte Dornbirns von einem Bildersaal in einer modernen, nüchtern gewordenen Zeit und vergleicht die Überfülle mit der einst so beliebten mittelalterlichen *Biblia Pauperum*, der *Armenbibel* des späten Mittelalters. Es geht um eine Verbildlichung der Glaubenswahrheiten auf rund 4000 Quadratmetern und der Einheit von Architektur, Malerei und plastischer Ausgestaltung. Dr. Georg Weber sprach von der Untrennbarkeit der Raumklarheit der Architektur und der reichen Bemalung. Durch die Restaurierung 2000 bis 2002 erstrahlen die Gemälde im Innenraum wieder. Und mit Recht schreibt Anton Ulmer im Kirchenführer, es ist *die vollständige Ausmalung des Kirchenraumes, die den Besucher gefangen nimmt*.

Mein Tipp: Erleben Sie Architektur als zu Stein gewordene Geschichte und besuchen Sie einmal bewusst alle drei genannten Kirchenbauten - es ist ein Ausflug in eine längst vergangene Zeit.



Eines der großen Monumentalgemälde in St. Leopold:
Die triumphierende und die leidende Kirche – Himmel und Fegefeuer – an der linken Seite des Chorraumes

Suchbild

TEXT Helga Platzgummer



Rundgang durch eine Fotoausstellung

Auflösung Stubat 91

Jene speziellen **Brennabor-Fahrräder**, wir stellten eines davon in der letzten Stubat vor, verkaufte auch die Fa. Gebrüder Mäser, wie in den Dornbirner Gemeindeblättern zu finden war. 1910 wurde als Spezialgeschäft für Nähmaschinen und Fahrräder geworben und Herr Ing. Kurt Mäser, der Sohn von Alfons und Nachkomme der Gebrüder Mäser, berichtete uns ebenfalls darüber. Noch vor 1900 errichteten die Gebrüder Mäser eine Fahrrad-schule neben dem Gasthaus Vereinshaus, dort konnte man und frau zu bestimmten Zeiten Fahrradfahren üben.

Suchbild Stubat 92

Diese Fotografie zeigt Personen beim **Rundgang durch eine Fotoausstellung** des Fotoclubs Dornbirn. Der einzige uns bekannte ist Bürgermeister Dr. Günther Anton Moosbrugger (2. v.li.). Das Bild stammt aus den 1950er-Jahren und wurde von Benno Jäger aufgenommen. Gerne wüssten wir, um welche Ausstellung es sich gehandelt hat, auch das Datum und der Ausstellungsort und die anderen Personen sind interessant. 2012 erhielten wir einen großen Bestand des Fotografen und Vaters von Frau Margit Thurnher, geb. Jäger, wir bedanken uns dafür herzlich.

Wenn Sie uns über die Fahrräder oder über die Fotoausstellung berichten können, melden Sie sich bitte entweder persönlich, telefonisch oder per E-Mail im Stadtarchiv Dornbirn, Marktplatz 11 (Helga Platzgummer, T +43 5572-306-4904, helga.platzgummer@dornbirn.at).

Rätselhaftes

In der letzten Stubat drehte sich alles um das geliebte **Zweirad** in allen Varianten. Die Radkultur in Dornbirn wurde aufgearbeitet und präsentiert, persönliche Erlebnisse geschildert, Interviews mit Urgesteinen aus dem Fahrradbereich geführt und die Leserinnen und Leser hatten die Möglichkeit, einen kostenlosen **E-Bike-Kurs** zu besuchen. Daraus entstand auch die letzte Rätselfrage. Wir wollten wissen, wann der RV-Dornbirn gegründet wurde.

Viele Leserinnen und Leser haben die richtige Antwort 1986 gewusst und uns Postkarten und E-Mails gesendet.

Die Glücksfee hat folgende Gewinnerinnen und Gewinner ausgelost:

*Markus Eberle
Friederike Zehrer
Raimund Schobel*

Aktuell widmet sich die Stubat ganz dem Thema **Kunst**. Künstlerportraits, persönliche Erfahrungen, Vorstellung neuer Künstler und vieles mehr hat das Redaktionsteam für Sie schriftlich festgehalten. Daraus entstand folgende Rätselfrage:

In welchem Jahr verstarb Edmund Kalb?

1951
1952
1953

Wir freuen uns über Ihre Zuschrift an:

Stubat – Dornbirner Seniorenzeitung
Amt der Stadt Dornbirn
Rathausplatz 2
6850 Dornbirn
oder per E-Mail an: charlotte.erhart@dornbirn.at

Wenn Sie Ihre Zuschrift per E-Mail senden, ergänzen Sie diese bitte noch mit Ihrer genauen Adresse, damit wir, wenn Sie zu den glücklichen Gewinnern gehören, kontaktieren können. Unter allen Einsendungen verlosen wir wieder schöne Buchpreise.

Dialekt

*A Schproach,
uofach all do gsi,
all ghört,
nünt andors kennt.
Ringsomme omme
lutor Doarobiorar.
Was witt denn
do andorscht reda?
Vordorbo worro
bionn-eh erscht
i do Schuol.
Wil dött hionn-eh
mi's GSI
für Schtunda
an an Nagol
hänko müosso.
Abor ih hio's
mit dom
Dreackarhäß
dahou
widor abargno.*

Irma Fussenegger



Mozartstraße 31, „Die vier Lebensabschnitte“ von Hans Sontheimer, 1949

Farbe und Dekor an Dornbirner Hausfassaden

TEXT Anton Ulmer

Bei einem Gang durch die Stadt kann man an mancher Hausfassade dekorative Fassadengestaltungen entdecken, die in unserer von optischen Reizen überfluteten Zeit *leicht übersehen* und kaum beachtet werden. Wir finden sie sowohl an öffentlichen Gebäuden als auch an Privathäusern.

Eisengasse 45, Sgraffito von Markus Bachmann, Götzis



In verschiedenen künstlerischen Techniken ausgeführt und aus einem Zeitraum von mehreren Jahrhunderten stammend sind sie zeitgeschichtliche Dokumente, die es wert sind, näher betrachtet zu werden.

Beim Anbringen von gemalten, gestaltenden Elementen an Gebäudefassaden steht der Wunsch nach Verschönern und Schmücken an vorderster Stelle. Dies kann durch einfache Verzierungen wie *geometrische und pflanzliche Ornamente* oder durch die Abbildungen aus dem Umkreis von *Mensch und Natur* geschehen. Wesentlich ist dabei, dass durch die Darstellungen an der Wand dem Betrachter gleichzeitig auch Informationen über den Auftraggeber oder das Gebäude vermittelt werden. Herrschende Mode und *Zeitgeist* prägen Inhalt, Stil und Ausführung der Darstellung und bringen so die Anteilnahme des Auftraggebers an der Kultur der Entstehungszeit des Bildwerkes, sein ästhetisches Empfinden und sein Bedürfnis zur Repräsentation zum Ausdruck. Dementsprechend fällt auch die Wahl der Bildinhalte aus.

Für die Ausführung der Darstellungen auf der Wand kamen je nach Untergrund (Holz, Putz) **verschiedene Maltechniken** (Öl-, Secco-, Freskomalerei) in Frage. Bei verputzten Wänden wurde in den Jahren um 1930 und vor allem nach dem 2. Weltkrieg (1950er- und 1960er-Jahre) bevorzugt die Sgraffitotechnik angewandt. Bei dieser alten, weit verbreiteten Technik wird aus mehreren übereinander liegenden, verschiedenfarbigen Putzschichten das entworfen **Motiv herausgekratzt**. Die gestalterische Qualität der Bilder schwankt zwischen einfacher Laienarbeit und professioneller Fertigkeit. Über ihren ästhetischen Wert möge sich jeder Betrachter selbst eine Meinung bilden.

Sehr beliebt war die Darstellung von **Wappen**, die durch Hinzufügen von Jahresangaben und Namen oder der Darstellung eines Vorfahren Hinweise auf eine lange Familiengeschichte geben (Beispiel: Fresko am Haus Bahnhofstr. 5). Auch Firmeninschriften aus den 1950er- und 1960er-Jahren müssen hier erwähnt werden, da sie wesentlich den öffentlichen Raum mitgestalteten. Von Grafikern entworfen wurden sie in der damals beliebten Sgraffitotechnik ausgeführt. Den Schriftzügen der Namen wurden zum Beispiel Wappen, betriebstypische Gerätschaften oder erzeugte Produkte beigelegt (Hatlerstraße 2 [1951], 14 [1952] und 24, Moosmahlstr. 24). Beachtung verdient auch das Sgraffito am Haus Eisen-gasse 45, das die Papiererzeugung im 14. Jahrhundert zeigt.

In einigen Fällen sind Sinnsprüche an den Fassaden oder Hohlkehlen der Vordächer zu beobachten. Als Beispiele dafür sind das **Kohlereck** im Mittelfeld (1935) und das ehemalige Gasthaus Adler **Secklar** im Hatlerdorf (1951), sowie das **Kalbhaus** in der Schillerstraße zu nennen.

Der Grund, Darstellungen an öffentlichen Gebäuden anzubringen, darf im **Kunst am Bau**-Gedanken – der Förderung von Kunstschaaffenden durch die öffentliche Hand – gesehen werden.



Schillerstraße 22, „Kalb-Haus“; Sinnsprüche

Die Bildmotive nehmen gerne Bezug auf die Nutzung des Gebäudes, wie bei der Schule im Gütle mit einer **Erstklässlerin** (1951) oder bei der Viehmarkthalle Schoren, wo die Fensterbrüstungen mit Szenen aus dem bäuerlichen Leben gestaltet sind (1952). Beide Werke wurden von Leopold Fetz in der Sgraffitotechnik ausgeführt.

Leopoldstraße 9, gemaltes Familienwappen



Häuser, deren Fassaden in größerem Umfang mit Malereien gestaltet sind, gibt es nur wenige. Dazu gehören die Villa Dr. Waibel-Straße 14 (um 1892) und das Haus Marktplatz 8 (1897) als Beispiele, bei deren reichen malerischen Gestaltung der Wille zur Repräsentation zum Ausdruck kommt. Dieser ist auch bei der Bemalung des Roten Hauses durch die Wappendarstellungen und die dichte ornamentale Malerei nicht zu übersehen.

Andere Inhalte setzen die 1802 ausgeführten Bildwerke am Haus Schmelzhütterstraße 3, dem *Loacker-Haus* um. Hier dominieren neben profanen Motiven zahlreiche christliche Symbole und Heiligendarstellungen.

Das Thema Lebenslauf wird in dem Gemälde *Die vier Lebensalter* am Haus Mozartstraße 31 aufgegriffen. Es stammt von Hans Sontheimer



Bödelestraße 3, Sgraffito - Entwurf und Ausführung Hildegard und Alfons Fritz, 1932



Bahnhofstraße 5, Fresko von Konrad Honold; Schruns, um 1950

und wurde 1949 an der Straßenseite im Dreieck des Zwerchgiebels angebracht.

Mögen diese kurzen Ausführungen Anregung sein, mit offenen Augen beobachtend durch die Stadt zu gehen, denn es ist ungewiss, wie lange uns diese oft bescheidenen *Denk(!)-mäler* in der sich rasch verändernden Zeit noch erhalten bleiben.

ZU ADLERGASSE 2

Gh. Adler:

*Lustig gleabat hüt bim Secklar
Froh bi Bier und Wi und Gsang*

*List amol do duß im Böcklar
Kast vorduorsta ebig lang*

Armin Diem 1951

Malerei die tief berührt

TEXT Andrea Bonetti-Mair

Großformativ und intensiv – so erzählen die Bilder von Alexander Waltner von seinem Leben. *Gewaltig in ihrem Ausdruck. Gewaltig in ihrer Farbe. Gewaltig in ihrem Gehalt. Der Künstler, der Mensch steht für sein Werk. Direkt und offen*, schrieb Peter Bogner, Direktor Künstlerhaus Wien. Hier zeigte der Vorarlberger 2006 und 2008 in zwei Einzelausstellungen seine Werke. Im Mittelpunkt ist stets der Mensch. *Die Malerei ist für Alexander Waltner der Spiegel des Lebens und die Figuren spielen das Spiel des Lebens in allen unbekanntem, unerforschten Möglichkeiten*, so Bogner.

Seine Bilder sind Einladungen. Jedes ein eigenes Universum. Dicht bevölkert von Figuren. Kraftvoll öffnen sie Räume weit hinein in die Empfindlichkeit. Eine Malerei, die tief berührt. Mit einer Energie, so ungezähmt wie der Maler selbst. Exzessiv, aber sensibel ist der Grenzgänger zwischen den Welten und als Gesamtpaket eine naturverrückte Angelegenheit. Wie *seine permanente Bilderwand in Schloss Ennsegg*. 13 Leuchtkästen mit den Bildern des Künstlers sind auf der ehemaligen Stadtmauer von Enns verankert. Die atemberaubende Installation ist dauerhaft – und



Künstler Alexander Waltner

bleibt auch in Erinnerung der Betrachter. Von einem Netz von LED-Lampen beleuchtet, werden sie zu *schwebenden Objekten im nächtlichen Raum*.

Über Jahrzehnte des Schaffens in der Bundeshauptstadt kehrte der Dornbirner jetzt in seine Heimat zurück und eröffnet im Oktober sein neues Atelier. *Galerie in Bewegung, das ist seine Dramagalerie*, die er bereits in Hohenems, in den Weltlichtspielen in Dornbirn und am Heidenboden in Lustenau für die Besucher öffnete. Dabei inszenierte der Künstler eindrucksvoll, ausdrucksstark und sinnlich bewegend Räume, die Kunst erlebbar machen. So schafft der Autodidakt bleibende Eindrücke und weckt Emotionen. *Jeder betrachtet Kunst nach seinen existenziellen Erfahrungen*, so Alexander Waltner, der in seiner Biografie jetzt ein neues Kapitel aufschlägt. Farbenfroh und sehr lebendig.

Einzelausstellung im Künstlerhaus Wien und in der Galerie Schloss Parz Grieskirchen. Gruppenausstellungen im Lentos Kunstmuseum Linz und im Künstlerhaus Palais Thurn und Taxis in Bregenz.

Alexander Waltner – „Das Leben trägt seine eigenen Melodien“



Der eherne Werkhöfler

TEXT Wolfgang Rümmele



Der eherne Radler

Aufrecht sitzt der eherne (eiserne) Werkhöfler auf dem Fahrrad-Gerippe, zusammengeschaubt und geschmiedet aus Schrott und Alteisenstücken in der dortigen Schlosserei.

Als Spaziergänger, Wanderer, Radfahrer, Businsasse oder in der Kolonne vor der Sperrmüllentsorgung in der Gütlestraße stehender Autofahrer (natürlich auch in der jeweiligen weiblichen

Form) ist Ihnen diese Kunstfigur, die etwas im Hintergrund von zwei weiteren begleitet wird, genauso aufgefallen wie vielen Gästen, die auf dem Weg zwischen dem Minigolfplatz und der Karrenbahn sind.

Für die meisten ist der Zusammenhang zwischen der Skulptur und dem Aufstellungsort, der dort auf der Tafel beschrieben wird, ziemlich

klar. Ein zustimmendes, anerkennendes Lächeln oder ein paar lobende Worte für den *Künstler*, der sich in der Bodenplatte als *Krömlar* zu erkennen gibt. Was ist Kunst?

Die Mitarbeiter des städtischen Werkhofes müssen nach gediegener, meist handwerklicher Ausbildung eigentlich, wie man sagt, *Mädchen für alles* sein. Sie sind im Stadtbild überall dort zu finden, wo es etwas zu reparieren oder zu verbessern gibt.

Die Verantwortlichen des KUNSTRAUM Dornbirn, der seit seiner Gründung internationales Renomee erreicht hat, setzten schon sehr früh auf das ganzheitliche Können der Werkhofmitarbeiter. Sie fanden im Chef Reinhard Böhler einen Partner, der bei der Entwicklung praktischer Lösungen für den Aufbau von Ausstellungen die *Fähigkeiten seiner Mitarbeiter* ins Spiel bringen konnte. Man weiß ja, dass die Ausstellungen in der Montagehalle bei der Inatura vom Künstler jeweils auf die räumlichen Gegebenheiten konzipiert werden.

Einer dieser Mitarbeiter war Walter Klocker, im Kreise der Werkhöfler und der Feuerwehr, nicht nur in Watzenegg *Krömlar* genannt. (Das ist eine andere harmlose Geschichte). Walter war Schlosser, Fahrzeugschlosser, Verkehrszeichenschlichter mit dem Trubowirtlar, Zusteller von Krankenbetten, Mitglied der Tagesgruppe der Feuerwehr, LKW-Fahrer, Springer für alles und oft mit dem Aufbau der genannten Ausstellungen beschäftigt.

Mag sein, dass er dabei seine Idee, aus Alteisen etwas zu Gestalt zu formen, bestärkt sah. Im gedanklichen Austausch mit seinem Chef entstanden meist anlassbezogen mehrere Einzelobjekte.

Der *eiserne Werkhöfler* geht zurück auf die stadtinterne Diskussion zum Mobilitätskonzept für die Bediensteten. Darin wurde, etwa ab 2005, des Radfahren gefördert. Dass die Figur auch mit



Der eiserne Gärtner

Blumenzier versehen ist, deutet auf die bekannte Sensibilität der Werkhofmitarbeiter hin.

Ich habe mir schon vor längerer Zeit vorgenommen, zu dieser *Handwerkskunst* ein paar Zeilen zu schreiben und habe mit Walter besprochen, mit ihm über seine Motive und seine Freude über ein gelungenes Werk zu reden.

Umso größer war meine Betroffenheit und Trauer, als Walter vor wenigen Wochen ganz unerwartet gestorben ist. Eine große Trauergemeinde hat sich in Watzenegg vom *Krömlar* verabschiedet.

Er war ein *eiserner Werkhöfler*, 28 Jahre lang. Seine Skulpturen sind schöpferische Erinnerung.

Vielen Dank für die Auskünfte von seinem Sohn Dietmar, Reinhard Böhler, Wolfgang Drexel und Elmar Klocker, alle vom Werkhof.



Im Schloßbrüü

*Im Schloßbrüü seij a Operette,
seijt d' Oma, sie ischt ganz a Nette,
dött well se ou ganz nobl si
und steckt a Pärle Händscho i.*

*A Schoki noh fiior Pausana,
ma vormag kuo Jausana,
eotz bionn-eh grünscht, denkt se se schtill,
eotz ka ko jo gad was will.*

*Ufgregt goht se mit dom Ma,
zücht dött iohre Händscho a,
bloß heat se, sie ischt ganz vorschreckt,
statt Händscho a Pärle Söck igschteckt.*

*Do Ma geniert se scho a klä,
ar gkört halt zu do fine Mä:
„Schteck das Züg do wolle i,
ma muoß nit im Fasnatblättle si!“*

*Und daß das Malör ou nimig mirkt,
sie se mit am Ripple Schoki schtirtkt.
I do Ufregung nimmt se's zwüscht Knüo,
was dänn passiert ischt numma schüo.*

*As rinnt-ro abe bi do Füoß,
bruo und klebrig, bodo süöf.
Dio Bescherung kascht dor denko,
dio, dio kascht do Haso schenko.*

*Sie hockat do im vormoasata Kload,
do Großvattor ischt bodo load,
was uf do Bühne gschpilat wiord,
heat kuna ringsom me intressiert.*

*Alls heat glachat ganz vorschtohlo,
bim Huogoh seijt Tone dänn u-vorhohlo:
„Dio Ufführung, Berta, eotz kascht losa,
ischt hüt gango buchschtäble i d' Hosa.“*

Irma Fussenegger



DORNBIERN

Kultur aktuell in der Stadt

Der Dornbirner Monatskalender für Stadtkultur gibt eine Übersicht und Vorschau auf aktuelle Kulturveranstaltungen und Ausstellungen in Dornbirn.

Bei Interesse bitte E-Mail an kultur@dornbirn.at oder T +43 5572 306 4202.



Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Riechen. Schnuppern und spüren Sie, welche Wirkung die ätherischen Öle der Zirbe auf das Wohlbefinden haben.

HUBERT
möbel.handwerk
FELDKIRCHER

Zirbenschlafzimmer





Eröffnung Kulturhaus Dornbirn, 1982

Kultur in Dornbirn vor 40 Jahren

TEXT Albert Bohle

Omas, Opas denkt nach, wie altmodisch, verkorkst wir damals waren! Keine Diskos, keine Handys, kein Facebook, kein Internet! Und noch dazu: Wenn man selbst als Historiker den alten Zeiten und Dingen zugewandt ist, wie verstaubt und ausrangiert muss da den Jungen diese *Vergangenheit erscheinen!* Und umgekehrt, war man seinerzeit nach Kräften mitgestaltend dabei, ist man hie und da versucht, den Kopf über die umtriebige Moderne, über die lautstarke Pop- und Rockkultur zu schütteln, in der einem so vieles fremd bleibt!

Aber wer so vergesslich ist, wie wir alten Leute sind, muss sich nicht wundern, dass die heutigen Zeitgenossen und erst recht die liebe Jugend viele alte Werte und Ziele aus den Augen, aus dem Herzen verloren haben! Überschnell ändert sich die Welt, natürlich auch Kultur und Kunst. Ihre Bewertung ist heutzutage, scheint es, großzügiger, liberaler, weniger ehrfürchtig, sozialkritischer geworden. Einsichten aus den Naturwissenschaften und der Psychologie, all die öffentlichen Geläufte haben ihre Spuren hinterlassen. Allgegenwärtig ist im kulturellen Leben *die Werbung*, das Design, das Plakative.

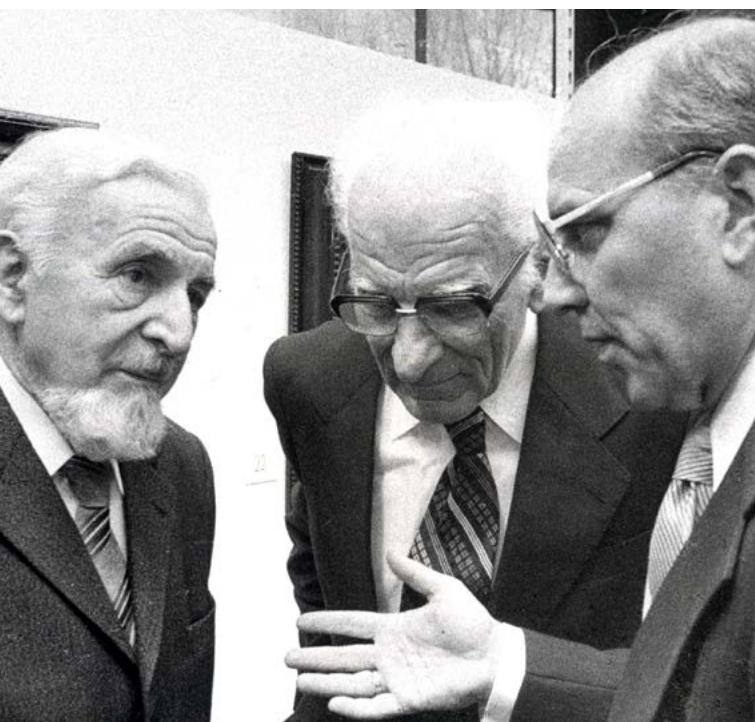
Vor allem ist der private und der öffentliche *Wohlstand* mächtig gestiegen. Das zeigt sich für mich als einstiger Kulturreferent Dornbirns zwischen 1975 und 1985 überaus: Damals gab es im Rathaus kein eigenes Kulturbüro, - die beiden Beamten der Personal-, Schul- und Kindergartenabteilung erledigten mit freilich großem Eifer zusätzlich die nötigen Kultur-Geschäfte. Auch wurde der Kulturreferent nur fallweise dem Stadtrat zugezogen.

Von meinem Vorgänger D. Alois Hug hatte ich die Organisation der hoch beliebten Abonnementkonzerte (in Fortsetzung des aufgelassenen Rundfunkorchesters) übernommen. Selbstverständlich war die Pflege des guten Kontaktes mit den traditionellen und den neu gegründeten Blasmusiken und Chören. Das Jazzseminar unter Rolf Aberer fand zukunftssträchtige Wege. Stolz konnte Dornbirn auf seinen hälftigen Anteil an der *Vorarlberger Naturschau* sein, die von Dr. Walter Krieg vorzüglich geleitet wurde. Dort wurden auch die Vorträge von Innsbrucker Professoren veranstaltet; aus einer Verbindung zur neu gegründeten Universität Konstanz ist leider nichts geworden. Außerordentlich wichtig war die Förderung der kleinen Leihbibliotheken -



eine große Stadtbibliothek blieb zunächst ein Wunschtraum. Beträchtliche Bemühungen galten der Erhaltung altehrwürdiger Häuser: dem *Schlossguggerhus* am Zanzenberg (wahrscheinlich das älteste Dornbirner Haus); dem *Landeshauptmann Rhomberg-Haus* gegenüber der Kapuzinerkirche (es wurde von der Wirtschaftskammer übernommen) und dem *Theodor Rhomberg-Haus* (jetzt Stadtarchiv und -museum). Sein Keller wurde zunächst von der verdienstvollen Freizeitwerkstätte *Ritaross* hergerichtet und benutzt, später diente er als vorläufige Unterkunft für die Stadtbibliothek, bis er schließlich wie das ganze Haus dem neuen Stadtarchiv und dem Stadtmuseum zur Verfügung gestellt werden konnte.

Ausstellung „Prof. Anton Burtscher - 90 Jahre“ in der Stadthalle Dornbirn, 1977 Prof. Anton Burtscher, DI August Burtscher und Dr. Albert Bohle



Im Vordergrund der Bemühungen stand vorab freilich der anfangs durchaus noch umstrittene *Bau des Kulturhauses*. Nach seiner glanzvollen Eröffnung im Herbst 1982 besaß Dornbirn eine würdige Heimstätte für die kulturellen und gesellschaftlichen Veranstaltungen. Seit langem war ja der gute, *alte Schlossbräusaal* in die Jahre gekommen. Überdies war er für viele Zwecke ebenso zu klein wie die *alte Messehalle* in der Jahngasse zu groß und zu aufwändig. Zu all dem wurde deren Vorbau und Verwaltungstrakt jetzt frei; er diente längere Zeit als Heimstätte für den neu gegründeten *Spielboden*. Den hatten jugendliche Idealisten, die zunächst als etwas aufmüpfige Idealisten aus der 68er Bewegung hervorgegangen waren, mit großem Einsatz zu einer Institution geschaffen, die schließlich, unterstützt von Stadt, Land und Bund, für das künftige Dornbirner Kulturleben sehr prägend wurde. Ähnlich erfolgreich entwickelte sich die Musikschule: Mit dem Übergang von Dir. Wilhelm Stärk in den Ruhestand erlosch zwar die schöne Tradition der alljährlichen Aufführungen der *Dornbirner Opernbühne*. Mit großem persönlichem Einsatz baute aber der neue Direktor Prof. Guntram Simma alsbald die Musikschule kräftig aus und schuf mit dem *Dornbirner Jugendsymphonie-Orchester* ein Glanzstück des heimischen Kulturlebens.

Neben diesen eindrucksvollen neuen Wegen war es etwa im Bereich der Bildenden Künste eher stiller geworden. In den 60-Jahren waren die neuen *Kirchen im Schoren und im Rohrbach* errichtet und mit den wunderbaren Farbfenstern von Albert Birkle und Martin Häusle ausgestattet worden. 1973 folgte die schöne *Bergkirche in*



Kaplanhaus Oberdorferstraße

Kehlegg von Arch. Hans Burtscher. Alte Kunstmalers und Kunstlerzieher wie Prof. Anton Burtscher und Alfons Kräutler wurden - ähnlich wie der früh verstorbene Mundartdichter Armin Diem die Bedeutung Edmund Kalbs allmählich entdeckt. Junge Graphiker und Bildhauer wie Armin Pramstaller und Herbert Schedler erzielten in Ausstellungen lebhaft Beachtung. *Große Kunstfahrten* führten ein interessiertes Publikum nach Flandern, in die Normandie, die Toskana usw., jahrelang folgten etliche Dutzend Besichtigungsfahrten in den südwestdeutschen und schweizerischen Raum. Später stellten die Rechtsanwälte Dr. Reinhard Moosbrugger und Dr. Wolfgang Ölz höchst großzügig den bestens gestalteten *Keller des Oberdorfer Kaplanhauses* für Ausstellungen von etwa zwei Dutzend junger Künstler zur Verfügung; dort konnten sie ihre Werke mit Ausstellungen und Vernissagen meist erstmals der Öffentlichkeit vorstellen.

Blickt man als Greis zurück auf das Jahrzehnt seiner Tätigkeit als Kulturreferent, so ist man erfüllt von großem Dank für die vielen erlebten Erfahrungen, Begegnungen und Hilfen in dieser Zeit. Nach 1985 übernahmen mit DI Wolfgang Rümmele und später Dipl.-Vw. Andrea Kaufmann zwei spätere Bürgermeister diese Aufgaben, natürlich verbunden mit weiteren Aufgaben im Stadtrat. Gottlob standen ihnen für ihre hoch gedeihliche Arbeit eigene Beamte in einem Kultur-Büro zur Seite. Besseres hätte ich mir nach meinem *Rückzug* nicht wünschen können. Selbst ich war damals buchstäblich erleichtert, dass ich neben meinen vollen beruflichen Pflichten als Schulmann und als Familienvater von den öffentlichen Diensten etwas befreit war. Die ständige *Ilarej, vil Gsprang ist doch omme gsi!* Heute würde man dazu *Terminterror* und *Stress* sagen.

Dornbirner Fotomarathon

Eine Veranstaltung für alle Altersgruppen

TEXT Werner Matt

Für mich persönlich war es ein wunderbarer Tag mit viel frischer Luft, tollen Motiven und ganz persönlichen Erlebnissen! Solche und ähnliche Rückmeldungen kamen von vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Einen ganzen Tag lang die Stadt auf der Suche nach verschiedenen Themen durchstreifen, das ist der Dornbirner Fotomarathon, der seit 2010 jährlich stattfindet.

Begonnen hatte alles durch die Initiative von Philipp Wirth. Er brachte die Idee nach Dornbirn und setzte sie mit Unterstützung des Dornbirner Stadtmarketings und des Stadtarchivs Dornbirn um. Als Sponsoren konnten das Fotofachgeschäft Murer, sowie die Fachvertretung Fotohandel in der Vorarlberger Wirtschaftskammer, die Dornbirner Sparkasse, Olympus, Tamron sowie die Brauerei Mohrenbräu gewonnen werden. Medienpartner des Fotomarathons ist Wann&Wo.

Das Ziel ist, möglichst viele Menschen die Stadt mit neuen Augen sehen zu lassen. Es gilt eine Liste, zwölf Themen in der Erwachsenenklasse und acht

Themen in der Jugendklasse, der Reihe nach in der Stadt abzubilden. Es steht der Spaß am Fotografieren und die Lust an der Beschäftigung mit Dornbirn im Vordergrund. Der Kreativität sind bei der Umsetzung keine Grenzen gesetzt. Die **Suche nach Motiven** bringt junge und ältere Fotografinnen und Fotografen dazu, die Stadt neu für sich zu entdecken. Besonders viel Spaß macht der Tag, wenn Sie zu zweit oder als kleine Gruppe unterwegs sind. Es besteht auch die Möglichkeit, eine digitale Kamera auszuleihen.

Halten Sie sich Samstag, den 30. September, frei, denn dann beginnt der diesjährige Fotomarathon. Beginn und Themenausgabe ist bei Foto Murer in der Marktstraße zwischen 9:00 und 11:00 Uhr, abgeben können Sie die digitalen Bilder zwischen 16:00 und 17:30 Uhr. Die Fotos des letztjährigen Fotomarathons und alle Informationen rund um den aktuellen können Sie im Internet unter <https://stadtarchiv.dornbirn.at/dornbirner-fotomarathon/> ansehen.

Das Foto der Preisträgerin Maria Roventa zum Thema „Moderne Kommunikation“



Bildende Künstler in Dornbirn

TEXT Bettina Egger-Jäger, Stadtmuseum

Unsere Stadt hat mehrere herausragende bildende Künstlerinnen und Künstler hervorgebracht. Waren es früher, mit wenigen Ausnahmen, vor allem die akademisch ausgebildeten Malerinnen und Maler, ermöglichen heute neue Techniken und Medien immer mehr autodidakt arbeitenden Kunstschaaffenden, spannende und interessante Werke zu veröffentlichen. Mit der Initiative des *Kunstraums Dornbirn*, die vor mehr als 25 Jahren von Hans Dünser, Heinz Mathis und Gerhard Winkler ins Leben gerufen wurde, bietet Dornbirn eine kreative Plattform sowohl für heimische als auch internationale Künstlerinnen und Künstler für Ausstellungen und künstlerische Auseinandersetzungen.

Die bedeutendsten Künstler aus der Geschichte der Stadt Dornbirn sind im digitalen *Dornbirn Lexikon* dokumentiert, das sie unter dieser Internetadresse abrufen können: <https://lexikon.dornbirn.at/startseite/personen/kultur/bildende-kunst> Hier finden Sie einen kurzen Überblick aus den von Bettina Jäger verfassten Einträgen im Lexikon:

Josef Albrich

Maler- und Lackierermeister, geb. 1838 - gest. 1918

Josef Albrich war von Beruf Maler- und Lackierermeister. Nebenbei arbeitete er als Feldmesser und führte in den Jahren 1872-1914 insgesamt 691 Grundtrennungen durch. Er hatte vier Kinder, darunter den in Dornbirn bekannten Lithographen Otto Albrich. Josef Albrich hatte vielseitige Interessen. So erforschte er die Geschichte seiner Heimatstadt Dornbirn und erstellte eine mehrbändige Chronik, worin zahlreiche interessante statistische Angaben über Dornbirn vermerkt sind. Diese Chroniken befinden sich im Stadtarchiv Dornbirn. Zudem war er Obmann der *Allgemeinen Arbeiter-Krankenkasse* und Vertreter im Gemeindeausschuss.

Josef Albrich malte etliche Bilder mit heimatischen Motiven. Er interessierte sich vor allem für historische Gebäude. Die meist kleinen Gemälde, in naiver Malweise ausgeführt, sind insbesondere vom dokumentarischen Standpunkt her sehr interessant. So malte er etwa etliche in Vorarlberg bekannte Ruinen, Schlösser, Gasthöfe oder

Josef Albrich: Schulhaus Hatlerdorf 1779-1823, 1893, Öl/Holz, K/2/080



bekannte Häuser sowie Kirchen in unterschiedlichen Bauphasen oder Alphütten der Dornbirner Bergwelt. Seine Tätigkeit als Feldmesser ist Josef Albrich auf dem großformatigen Ölbild mit Blick auf Alt-Dornbirn aus dem Jahr 1887 zugute gekommen. Dieses Gemälde, welches sich in der Schausammlung im Stadtmuseum Dornbirn befindet, bietet eine exakte kartographische Aufnahme aller Häuser, Fabriken und Kirchen, Straßen und Felder, die zum damaligen Entstehungszeitraum existierten. Mit dem Blick vom Breitenberg aus sind die ehemaligen Zentren Markt (Niederdorf), Hatlerdorf, Oberdorf und Haselstauden deutlich zu erkennen und bieten für historisch Interessierte aufschlussreiche Details.

Anton Burtscher

Kunstmaler, geb. 1887 - gest. 1987

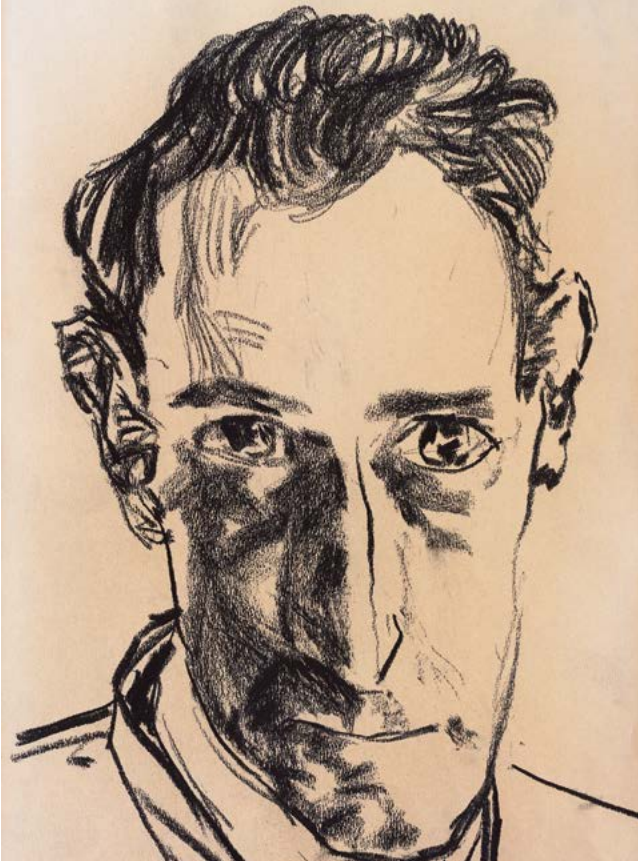
Der bekannte Dornbirner Maler Anton Burtscher, in Bozen geboren und in Dornbirn aufgewachsen, konnte auf ein langes Leben zurückblicken, denn er starb erst kurz vor seinem 100. Geburtstag. Von 1907-1912 studierte er an der Wiener Akademie der Bildenden Künste bei Prof. Franz Ruppeler. Aufgrund eines Lungenleidens war Burtscher vom Kriegsdienst befreit, verbrachte die Zeit des Ersten Weltkrieges in Böhmen und kehrte nach Kriegsende wieder nach Dornbirn zurück. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich als Zeichenlehrer. In den Jahren 1918 bis 1923 war er in Bregenz tätig und von 1923 bis 1951 Zeichenprofessor an der Dornbirner Realschule. Anton Burtscher hat bereits früh seinen Stil - den Naturalismus - gefunden und ist diesem treu geblieben. Er hinterließ ein reichhaltiges Werk von ca. 400 Gemälden.

Der Künstler war ein hervorragender Porträtist. Bekannt ist etwa sein 1942 gemaltes Bildnis eines Alpherthen oder das Porträt des Landeshauptmannes Ulrich Ilg aus dem Jahr 1951. Ein anderes Genre, in dem Anton Burtscher sein künstlerisches Können zum Ausdruck brachte, ist das Stilleben. Bei den geschmackvoll arrangierten Szenen, meist mit Blumen versehen, war es dem Maler insbesondere wichtig, Details und die Gegenüber-



Anton Burtscher: Selbstporträt mit Pfeife; 1928, Öl/Leinwand, K/2/2101

stellung von Licht und Schatten zum Ausdruck zu bringen. Zum künstlerischen Werk von Anton Burtscher gehören auch Landschaftsbilder der heimatlichen Umgebung. Vielen Dornbirnern ist das sogenannte *Pestbild* aus dem Jahr 1929 bekannt. Dieses Bild malte der Künstler anlässlich des 300-jährigen Gedenkens an die Krankheit und befand sich in einer Mauernische der Villa Hämmerle in der Dr.-Waibel-Straße 14. Anton Burtscher nahm regelmäßig an Ausstellungen teil, seit 1913 an den Kunstaustellungen des Bundes Vorarlberger Maler und Bildhauer und der Vorarlberger Kunstgemeinde. 1971 wurde beispielsweise im Palais Thurn und Taxis in Bregenz das Gesamtwerk präsentiert.



Edmund Kalb: Selbstporträt, 1929, Kohle/Papier, K/2/009

Edmund Kalb

Kunstmaler, geb. 1900 - gest. 1952

Edmund Kalb, Sohn des Dornbirner Wappenmalers Josef Kalb (1868 bis 1946), arbeitete nach Beendigung der Matura im Jahr 1919 zuerst einige Jahre im Malereibetrieb seines Vaters als Wappenmaler. Von 1926 bis 1930 studierte er in München an der Akademie der Bildenden Künste. Edmund Kalb freundete sich mit dem Bildhauer Hans Wimmer an. Bei Prof. Adolf Schinnerer erlernte er die Techniken der Radierung und der Kaltnadel. In den Ferien war er abwechslungsweise in Dornbirn und Ebnit ansässig. Diese Zeit kann als seine Hauptschaffensphase angesehen werden. In den Jahren 1928 und 1929 unternahm er Studienreisen nach Deutschland und Italien. 1930 war er wieder in Dornbirn ansässig und arbeitete bei seinem Vater in der Werkstatt.

Damals beschäftigte er sich sehr intensiv mit physikalischen, mathematischen und technischen Studien. In späteren Jahren, von 1936 bis 1940, entstanden neuerlich etliche Selbstbildnisse. Sein Privatleben ist in den Kriegsjahren und danach äußerst turbulent verlaufen. 1943 etwa leistete er passiven Widerstand und wurde verurteilt. Auch nach dem Krieg geriet er öfters in Konflikt mit dem Gesetz und musste Haftstrafen absitzen. Der Künstler Edmund Kalb hinterlässt ein sehr umfangreiches Werk mit ca. 700 Selbstbildnissen und etwa 400 Porträts von hervorragender künstlerischer Qualität. Er fertigte fast ausschließlich Zeichnungen in Kohle oder Graphit und Radierungen an. Seine bevorzugte Stilrichtung ist der Expression-

ismus. Breite Anerkennung fanden die Bilder von Edmund Kalb erst nach seinem Tode. Zu Lebzeiten wurden lediglich die Wappenbilder als künstlerische Zeugnisse gewertet, während seine Selbstbildnisse auf Ablehnung stießen. 1956 wurden die Bilder zum ersten Mal in Vorarlberg im Bregenzer Künstlerhaus ausgestellt, weitere Ausstellungen in Dornbirn und Bregenz folgten.

Alfons Kräutler

Kunstmaler, geb. 1907 - gest. 1993

Alfons Kräutler, in Altach geboren, wuchs in einfachen Verhältnissen auf. Bereits früh wurde sein Talent gefördert. Nach der Realschulzeit in Hohenems und Dornbirn studierte er von 1926 bis 1930 an der Akademie der Bildenden Künste in Wien bei Prof. Karl Sterrer. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich als Kunsterzieher an verschiedenen Schulen. Von 1948 bis zu seinem Pensionsantritt 1970 war er an der Bundesrealschule in Dornbirn tätig. Das Oeuvre des Dornbirner Malers ist aufgrund seines unermüdlichen Schaffensdranges umfassend. So finden sich neben vielen Landschaftsbildern mit Motiven aus der heimatlichen Umgebung ebenso Porträts, Stilleben, Blumenbilder und genrehafte Szenen.

Alfons Kräutler: Dornbirner Marktplatz, 1972, Aquarell/Papier, K/2/2234



Alfons Krätzler blieb sein Leben lang dem naturalistischen Stil verbunden. Er malte sehr gerne in der Natur. Viele seiner Bilder entstanden vor Ort. Alfons Krätzler liebte es, mit unterschiedlichen Techniken wie der Ölmalerei, dem Aquarell oder mit Stiften zu arbeiten. Sein Spätwerk ist insbesondere dadurch gekennzeichnet, dass er gewisse Themen immer wieder aufgreift und künstlerisch umsetzt. Zu dieser Zeit entstanden etwa die *Wasserfälle* oder die *Hölzler* (Holzarbeiter der Dornbirner Umgebung). Prof. Alfons Krätzler nahm ab 1932 an zahlreichen Ausstellungen teil. Einzelausstellungen zu seinen Ehren gab es bereits ebenfalls etliche.

Alfons Luger
akademischer Maler, Regierungsrat
geb. 1869 - gest. 1945

Alfons Luger stammte aus einer politisch aktiven Familie. Sein Vater Peter Luger (1832 bis 1902) war als Gemeinderat aktiv und sein Bruder Engelbert (1861 bis 1926) war Landtagsabgeordneter und von 1910 bis 1926 Bürgermeister von Dornbirn. Alfons Luger lernte zuerst bei seinem Bruder Engelbert das Malerhandwerk, denn dieser war, bevor er Bürgermeister wurde, als

Dekorationsmaler tätig. Erst später entschloss sich Alfons Luger, eine künstlerische Ausbildung in Ulm, Stuttgart und Wien zu machen. Anschließend, von 1897 bis 1904 absolvierte er ein Studium an der Akademie der Bildenden Künste in München bei den bekannten Professoren Nicolaus Gysis, Martin Feuerstein und Ludwig Löfftz. Im Jahre 1904 ließ sich Alfons Luger vom stadtbekanntesten Architekten Josef Schöch ein Haus und Atelier bauen. Der markante Bau mit seinen turmartigen Erkern – unter den Dornbirnern allgemein als *Pinselburg* bekannt – kann als ein Wahrzeichen im Dornbirner Oberdorf angesehen werden. Beruflich tätig war er von 1908 bis zu seinem Pensionsantritt 1932 als Lehrer für Dekorationsmalerei an der in Bregenz neu errichteten *Schule für gewerbliches Zeichnen*. Der Beginn der künstlerischen Laufbahn von Alfons Luger lag in der Dekorationsmalerei und in der Ausarbeitung von kirchlichen Gemälden, die er in Kooperation mit seinem Bruder Engelbert ausführte. Ein sehr schönes Beispiel für die Zusammenarbeit der beiden befindet sich in der Pfarrkirche Hl. Nikolaus in Thal, Laterns, aus dem Jahr 1901. Der Künstler arbeitete in den frühen Jahren vor allem im akademisch-naturalistischen Stil. Ein künstlerischer Wendepunkt fand um das Jahr 1906 statt.

Alfons Luger: Vordere Achmühlestraße 1, 1939, Öl/Leinwand, K/4/016





Rudolf Lässer: Hatlerbrunnen, 2009, Aquarell/Papier, K/2/2138

Zu dieser Zeit weilte der deutsche Impressionist Charles Palmié (1863-1911) für eine Weile auf Watzenegg. Die beiden gingen zusammen mit dem damals noch jungen Bregenzer Maler Fritz Krcal (1888-1983) öfters nach Hard um zu malen. Damals entstanden die ersten vom Palmié inspirierten pointillistischen Gemälde von Alfons Luger. Um 1910 bekannte sich der Dornbirner Künstler offiziell zum Impressionismus. Er blieb diesem Stil bis zu seinem Lebensende treu. Bei den meisten seiner Werke dominiert die Farbe Blau, gemischt mit Rosa und Violett. Aufgrund seiner Vorliebe zur Farbe Blau erhielt Alfons Luger bereits zu Lebzeiten den Beinamen **Blaumaler**.

Luger war sehr produktiv und malte bis zu seinem Tod. Ein Großteil seiner Bilder stammt aus den 20er- und 30er-Jahren. Das Werk des Künstlers ist sowohl vom Umfang als auch vom Genre her umfassend: So finden sich Porträts, Blumenbilder, Hausansichten ebenso wie Stadtansichten und Stilleben. Sein eigentliches Schaffensgebiet, das ihn vorarlbergweit bekannt werden ließ, ist die Landschaftsmalerei. Immer wieder auftretende Motive sind etwa der Blick von Dornbirn übers Rheintal, der Blick von der Dornbirner Ache Richtung First oder etwa das Gebiet um den Bodensee. Der **Blaumaler** stellte seine Staffelei aber auch gerne in den Vorarlberger Bergen auf. Seine Liebe zur unberührten Natur ist bei all seinen Landschaftsbildern erkennbar. Als typischer Impressionist versuchte er stets, Stimmungen einzufangen. Er malte zu jeder Jahreszeit und zu unterschiedlichen Tageszeiten. Es finden sich auch zahlreiche Bilder, auf denen blühende Obstbäume zu sehen sind, ebenso wie etwa Blicke übers Rheintal an einem föhnigen Herbsttag.

Rudolf Lässer

Rudolf Lässer wurde am 8.10.1952 in Dornbirn geboren. Seit 1980 ist er freischaffend tätig, sein Atelier und die Ausstellungsräumlichkeiten sind in der Schützenstraße 23 in Dornbirn anzutreffen. Der künstlerische Werdegang von Rudolf Lässer begann schon in jüngeren Jahren, denn seinen Klausurabschluss wählte er im Fachbereich Kunst und Design. Danach ging er nach Wien und genoss seine Ausbildung bei Univ. Prof. Claus Pack. Lässer arbeitete an mehreren Publikationen und gab einen Bildband heraus (Autor: Dr. Anton Wilhelm).

Um sich schöpferisch weiterzuentwickeln, folgten zahlreiche Studienreisen in mehrere Ländern Europas, Nordafrikas, Asiens und Südamerikas. Aufgrund seines Engagements war es Lässer möglich, verschiedene Mal- und Zeichen-seminare im In- und Ausland zu leiten. In den Jahren 1997 bis 1998 gelangen ihm mehrere, sogar weltweit neuartige Erfindungen in den technischen Bereichen der bildenden Kunst und er erhielt dafür nationale und internationale Patentrechte. Es folgten einige Preise und Auszeichnungen für besondere wissenschaftliche und innovative Leistungen im Bereich bildender Künste sowie auf gesellschaftspolischem Gebiet. Der im Ausstellungswesen aktive Maler ist sowohl im In- als auch im Ausland häufig mit Werken vertreten.

Zu Beginn des künstlerischen Schaffens von Rudolf Lässer findet man insbesondere klassische Naturstudien, Landschaften oder Stilleben. In den letzten Jahren hat sich der Dornbirner schwerpunktmäßig auf Häuser- und Städtezyklen festgelegt. Auch die Landschaft erfährt bei ihm stän-

dig eine topografische Neuinterpretation bis hin zur ungegenständlichen Komposition oder abstrakten Raumaufteilung. Lässer arbeitet sehr gerne mit Aquarell, daneben findet man auch immer wieder Mischtechniken, Öl, Tempera oder Acryl.

Armin Pramstaller

Kunstmaler, geb. 1938 - gest. 2002

Der Künstler Armin Pramstaller studierte von 1959 bis 1965 an der Akademie der Bildenden Künste in Wien bei den Professoren Martin und Melcher. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich von 1965 bis zu seiner Pensionierung 1985 als Lehrer an Gymnasien in Feldkirch und Dornbirn.

Weit über Vorarlberg hinaus bekannt geworden ist der Künstler mit seinen Radierungen zum Thema Landschaft. Pramstallers Bilder sind unverkennbar aufgrund des dominierenden Liniengefüges. Für ihn war es von großer Bedeutung, Strukturen, etwa von Steinen, herauszuarbeiten, wie dies beim Zyklus zum Thema Steinbruch zu sehen ist. Gerne hat er mehrere Ansichten desselben Themas künstlerisch umgesetzt. Armin Pramstaller gewann zahlreiche Preise. So erhielt er 1966 in Innsbruck einen Preis des 10. Österreichischen Grafik-Wettbewerbes, 1973 den ÖBB Ankaufspreis oder 1978 in Washington den Preis der Art Society des Internationalen Währungsfonds, um nur einige zu nennen.

Der Künstler nahm häufig an Ausstellungen teil und hatte zahlreiche Einzelausstellungen, wie etwa 1966 in Feldkirch, 1968 in der Galerie Peinthner-Lichtenfels in München, 1984 im Kaplanhaus in Dornbirn oder die große Sommerausstellung 2017 *Versteckte Strukturen* im Stadtmuseum Dornbirn.



Josef Anton Rhomberg: Christus und Apostel, 1829, Öl/Leinwand, K/2/488

Josef Anton Rhomberg

Kunstmaler, geb. 1786 - gest. 1855

Der in Dornbirn geborene (Geburtshaus: Eisen-gasse 5) und in München verstorbene Maler Josef Anton Rhomberg stammt aus der bekannten Dornbirner Malerfamilie Rhomberg. Als jüngster Sohn von insgesamt zehn Kindern des Malers Johann Rhomberg und seiner Frau Katharina (geb. Rhom-

Armin Pramstaller: Steinbruch I, 1965-1967, Radierung/Papier, K/11/284





Johann Kaspar Rick: Blick auf Alt-Dornbirn, 1832, Öl/Leinwand, K/2/161

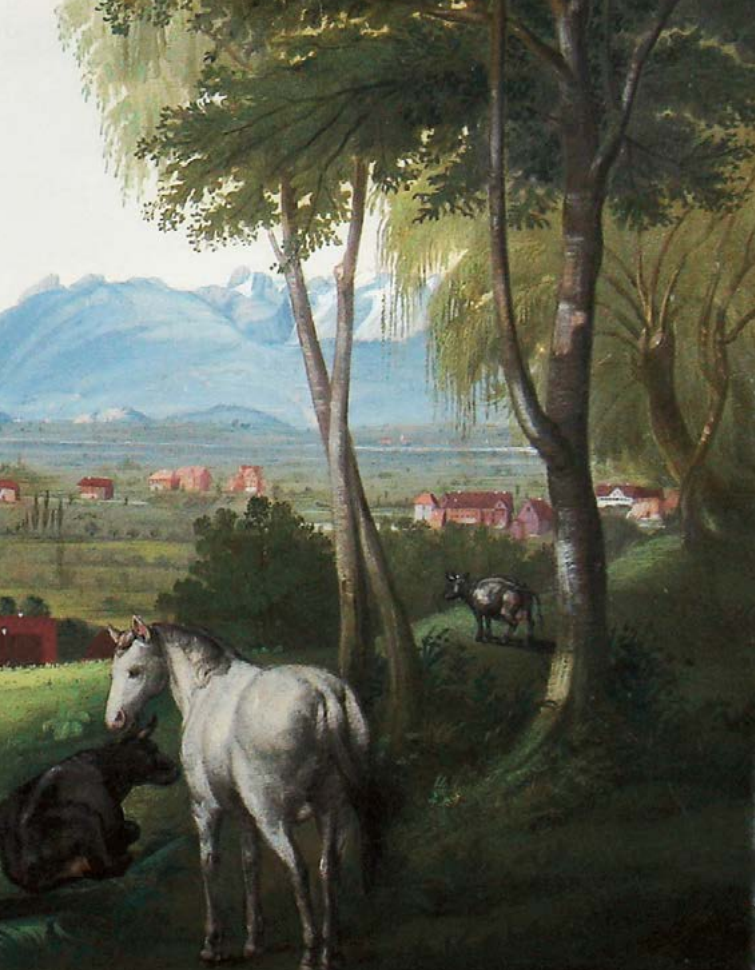
berg) interessierte sich Josef Anton bereits in frühen Jahren für das Malerhandwerk des Vaters, der allerdings bereits verstarb, als der Knabe 14 Jahre alt war. Ab 1802 studierte Josef Anton Rhomberg an der Akademie der Bildenden Künste in Wien beim Direktor der Akademie Friedrich Heinrich Füger das Fach Historienmalerei. Von 1808 bis 1817 absolvierte er ein Studium an der Akademie in München, unter anderem bei Prof. Langer. Dort gewann er bei einem von der Akademie ausgeschriebenen Wettbewerb gemeinsam mit dem Tiroler Josef Anton Koch den ersten Preis. In den folgenden Jahren arbeitete er abwechselnd in Wien oder in München, bevor er sich 1822 endgültig in München niederließ. 1827 wurde er Zeichenprofessor an der Polytechnischen Schule in München.

Josef Anton Rhomberg ist vor allem als Historienmaler bekannt. Daneben malte er auch zahlreiche Porträts und Genreszenen, meist in Zyklen. Seine religiösen Werke sind mit ihrer Hinwendung zum Detail und der korrekten Malweise dem Stil der Nazarener zuzuordnen. Für die Dornbirner Pfarrkirche St. Martin hat er zwei Bilder mit dem Thema *Übergabe des Rosenkranzes an den hl. Dominikus* und *Maria mit den hl. Aloysius und Ignatius von Loyola* gemalt.

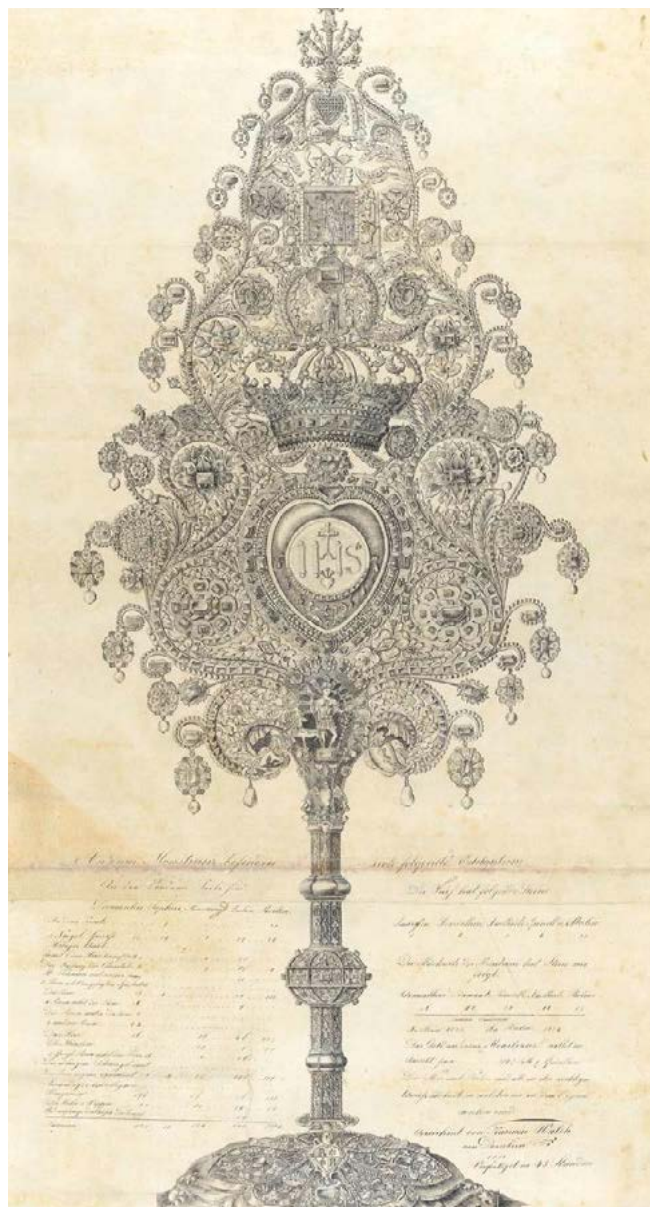
Johann Kaspar Rick *Kunstmaler, geb. 1808 - gest. 1888*

Über das Leben des Dornbirner Künstlers Johann Kaspar Rick ist relativ wenig bekannt. Er wohnte in der Oberdorfstraße 4 und starb im Alter von 80 Jahren. Rick studierte, wie viele andere Vorarlberger auch, an der Akademie der Bildenden Künste in München. Im Jahr 1829 ist er als Schüler von Peter von Cornelius aufgelistet. Zwischen 1835 und 1850 arbeitete er an den Sonn- und Feiertagen ehrenamtlich als Zeichenlehrer an der um 1835 gegründeten privaten Fortbildungsschule des Gemeinbeschreibers Franz Martin Kalb in Dornbirn.

Das künstlerische Schaffen von Johann Kaspar Rick kann als breit gefächert angesehen werden. Er schuf zahlreiche Genrebilder, Porträts, Landschaftsbilder und Historien Darstellungen im romantischen Stil. Ein bekanntes Bild ist etwa auch die Ansicht auf das historische Dornbirn mit dem Trachtenpaar im Vordergrund aus dem Jahr 1821, welches in der Schausammlung des Stadtmuseums Dornbirn zu sehen ist. Der Dornbirner Künstler hat sich auch öfters selbst porträtiert. So zeugt etwa das Selbstporträt von Johann Kaspar Rick als 80-jähriger Mann von großem künstlerischem Können.



Casimir Walch: Monstranz, 1853, Schülerarbeit, Tusche/Papier, K/2/2173



Als einen weiteren Schwerpunkt seiner beruflichen Laufbahn als Maler können die im Nazarener-Stil gemalten religiösen Werke angesehen werden. Der Dornbirner Künstler hat etliche Decken- und Wandgemälde in Kirchen und Kapellen in und um Dornbirn gestaltet, darunter auch in der Stadtpfarrkirche St. Martin.

Casimir Walch Kunstmaler, geb. 1838 - gest. 1892

Die Eltern von Casimir Walch stammen aus dem Bregenzerwald und haben sich um 1830 in Dornbirn niedergelassen. Über seine Ausbildung ist nicht allzu viel bekannt. In den Jahren 1852 bis 1853 besuchte er die zweiklassige Unterrealschule in Bregenz. In der Folgezeit lernte er vermutlich bei einem Kirchenmaler. In den 1870er-Jahren verdiente er sich seinen Lebensunterhalt als Zeichenlehrer an der Realschule in Dornbirn. Später, in den 1880er-Jahren, hatte er eine eigene Zeichenschule. Die Interessen von Casimir Walch waren recht vielfältig. So trat er nicht nur als **Kunstmaler**, wie er sich selbst bezeichnete, sondern auch als Technischer Zeichner, Antiquitätenhändler, Unternehmer, Finanzier und Bildhauer auf. Er war Berater des Landesmuseumsvereins und Gastwirt im **Zum Anker**.

Von künstlerischer Bedeutung sind die Zeichnungen und Vorstudien von Casimir Walch. Ab den 1870er-Jahren war er einige Zeit lang für die Kirche in Holzgau in Deutschland tätig. Für den Bolzenschützenverein Dornbirn restaurierte er Schützentafeln. Sein Talent als Technischer Zeichner kommt bei den Plänen und Entwürfen für verschiedene Bauten zum Vorschein. So zeichnete er beispielsweise Pläne für das erste Dornbirner Kinderferienheim am Bödele.



Gerhard Winkler: Schutzengel, 2010, Hinterglasmalerei, K/2/2303

Gerhard Winkler Akademischer Maler

Der am 4.5.1939 in Wien geborene Künstler lebt und arbeitet seit 1963 in seiner Wahlheimatstadt Dornbirn. Nach dem Studium der Geschichte und Pädagogik an der Universität Wien studierte er dort von 1957 bis 1963 an der Akademie der Bildenden Künste und erhielt 1963 einen Preis der Akademie Wien.

Beruflich war er von 1962 bis zu seiner Pensionierung 1999 als Lehrer in Wien und in Vorarlberg tätig. 1989 wurde er zum Oberstudienrat ernannt, 2001 erhielt er das große Verdienstzeichen des Landes Vorarlberg. Etliche Einzelausstellungen (etwa 1999 im Kunstraum Dornbirn oder

2004 in der Galerie der Dornbirner Sparkasse) und Ausstellungsbeteiligungen geben einen Einblick in sein umfassendes Oeuvre. Auch mit dem Thema Kunst im öffentlichen Raum hat sich Prof. Gerhard Winkler öfters künstlerisch auseinandergesetzt. So etwa im Jahr 1971 bei der Brunnenplastik im Friedhof Rohrbach in Dornbirn oder bei der Wandgestaltung im Eingangsbereich der Hauptschule Baumgarten.

Gerhard Winkler arbeitet gerne mit unterschiedlichen Techniken wie Holzschnitt, Hinterglasmalerei, Papiercollage, Ölmalerei oder Zeichnung. Religiöse Themen spielen dabei immer wieder eine Rolle. Auch das Thema Landschaft setzt der Dornbirner Künstler gerne bildnerisch um.

Der Stadtbusfahrer

Kunst in der Stadt

Zwei Sprüche, die immer wieder genannt werden, wenn es um Kunst und Kultur geht, fallen mir zum aktuellen Thema dieser Stubat ein: *Kunst kommt von Können* und *Schönheit liegt im Auge des Betrachters*. Beides hat seine Berechtigung, auch wenn diese Sätze oft verwendet werden, um moderne Kunstwerke zu kritisieren. Dabei sind Kunst und Kultur seit Anbeginn der Menschheit wichtige Bereiche unserer Entwicklung – auch wenn man nicht immer alles versteht; man sollte zumindest darüber nachdenken.

Und das ist es, was ein guter Künstler mit seinem Werk beabsichtigt: dass wir uns als Betrachter damit beschäftigen, dass wir unser Dasein und die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen *hinterfragen, innehalten und nachdenken*. In unserer schnelllebigen Zeit ist das nicht immer einfach, aber vielleicht gerade deshalb wichtiger denn je.

Ich bin ein einfacher und wahrscheinlich auch nur durchschnittlich begabter Mensch. Ich habe aber die Gnade erkannt zu haben, dass ich nicht immer alles verstehen muss – dass ich aber zumindest für vieles offen bin und mich gerne auf Neues und vor allem auf neue Gedanken einlasse und mich damit beschäftige. Kunst gehört dazu. Wenn ich ein Kunstwerk betrachte und jemand neben mir steht der sagt: *So ein Blödsinn*, ohne dem Werk und damit dem Künstler überhaupt eine Chance zu geben, kann ich das nicht verstehen. In dieser Aussage schwingt eine gewisse Ignoranz mit. Freilich ist es legitim, die Aussage eines Kunstwerks zu kritisieren oder sogar abzulehnen – dazu muss man sich mit dieser Aussage aber zumindest auseinandersetzen. Und dabei wird man mitunter feststellen, dass man zwar mit dem Inhalt nicht einverstanden ist, dass es aber zumindest im Denken und bei sich selbst etwas bewirkt hat. Was früher als moderne Kunst verschrien und abgelehnt wurde, gehört heute zu den Klassikern und zu den Säulen unseres gemeinsamen Verständnisses.

Vor allem meine Generation ist geprägt vom materiellen Aufbau – unsere Kinder sollten es einmal besser haben als wir, und *das haben sie auch*. Wir hatten wenig Zeit und vor allem auch nicht die Muße, über Kunst und Kultur viel nachzudenken. Das ist heute zum Glück anders. Nur ist es natürlich nicht einfach, diesen Schalter so ohne weiteres umzulegen – ich kenne das nur zu gut. Dabei gibt es so viel zu entdecken: in der Geschichte eines Buchs, einem Musikstück, einer Theateraufführung und vor allem in einem Bild, einer Skulptur oder wie das heute genannt wird, in einer Installation. Es tut gut, inne zu halten, sich mit etwas Neuem zu beschäftigen, nachzudenken.

Probieren Sie es einfach einmal aus, ohne *Vorurteil*, ohne darauf zu achten, was andere dazu meinen – nur Sie und das Kunstwerk und dann fragen Sie sich, ob es Ihnen gefällt und was die Künstlerin oder der Künstler Ihnen damit sagen möchte.

Ich wünsche Ihnen bei diesem persönlichen Erlebnis alles Gute.

Ihr Stadtbusfahrer

Kunscht

*Muoscht halt tuo, wio alle Lüt,
wennt nit as geschtrig do sctoh witt.
Bloß hio und do do fallt mior i,
künnt as ou Witorbildung si.*

Irma Fussenegger

Seniorentreffpunkte

Kolpinghaus

ab 14:30 Uhr

11.09.

Geburtstagsfeier

Gut erholt starten wir nach der Sommerpause mit der Geburtstagsfeier für alle August- und September-Geborenen.

18.09.

Musikalischer Nachmittag

Wir freuen uns auf einen frohen Singnachmittag mit den Sängern Helga, Eugen und Johann.

25.09.

Halbtagsausflug

Unser erster Halbtagsausflug im Herbst führt uns ins schöne Städtchen Meersburg am Bodensee.

02.10.

Geburtstagsfeier

Die Geburtstagskinder des Monats Oktober stehen im Mittelpunkt.

09.10.

Modeschau

Bei der Modeschau des Modehauses Marchetti erfahren wir, was die modebewusste Seniorin im Herbst trägt.

16.10.

Ausflug

Zum Erntedank fahren wir heuer nach Meckenbeuren und dürfen einen herrlichen Fruchtetepich bewundern.

23.10.

Dia-Vortrag

„Auf der Ruta de la Plata“: Herr Franz Wehinger erzählt mit diesem Dia-Vortrag von seiner 500 km-Wanderung auf dem südspanischen Jakobsweg von Merida nach Astorga, von berühmten historischen Städten, von endlosen Blumenwiesen, der wildromantischen Gegend der Extremadura und von seltsamen Pilgererlebnissen.

30.10.

Gemütlicher Nachmittag

Viele schöne gemeinsame Stunden haben wir im vergangenen Jahr miteinander erlebt und mit den herrlichen Bildern von Anton Kaufmann lassen wir diese Zeit Revue passieren.

06.11.

Gottesdienst

Bei unserem Gottesdienst gedenken wir besonders der Verstorbenen unseres Treffpunktes vom vergangenen Jahr.

13.11.

Ausflug

Wir besuchen die Propstei St. Gerold.

20.11.

Geburtstagsfeier

Die Geburtstagskinder des Monats November wollen gefeiert werden.

27.11.

Musikalischer Nachmittag

Wir freuen uns auf den Seniorenchor der Stadt Dornbirn mit seinen bekannt schönen Liedern.

04.12.

Nikolaus kommt

Heute erwarten wir St. Nikolaus mit seinem Knecht Ruprecht.

11.12.

Geburtstagsfeier

Die Geburtstagskinder des Monats Dezember stehen im Mittelpunkt.

18.12.

Weihnachtsfeier

Bei unserer Weihnachtsfeier stimmen wir uns auf das große Fest ein.

Hatlerdorf/Schoren

ab14:30 Uhr

11.09.

Geburtstagsfeier

Geburtstagsfeier aller August- und September-Geborenen. Es spielt für uns Alwin Hammerer.

18.09.

Musikalischer Nachmittag

Wir singen mit Gretl und Erna.

25.09.

Halbtagsausflug

Halbtagsausflug zum Alpcamping Nenzing.

02.10.

Modeschau

Modeschau der Fa. Marchetti

09.10.

Geburtstagsfeier

Die Oktober-Geborenen werden geehrt. Geburtstagsfeier mit Musik von Edi Sammer

16.10.

Halbtagsausflug

in den Kurort Oberstaufen im Allgäu

23.10.

Erntedankfest

Wir feiern Erntedank mit dem Trio Gahoka.

30.10.

Musikalischer Nachmittag

Wir singen wieder mit Helga, Johann und Eugen.

06.11.

Seelenmesse

für unsere lieben Verstorbenen. Anschließend gemütliches Beisammensein.

13.11.

Geburtstagsfeier

Wir feiern mit den November-Geborenen. Zum Tanzen und Singen wird das Ehepaar Kutzer aufspielen.

20.11.

Filmvortrag

von unserem 4-Tagesausflug, Bad Goisern im Salzkammergut

27.11.

Kathreintanz

Alwin Hammerer spielt für uns auf.

04.12.

Nikolausfeier

Gleichzeitig feiern wir Geburtstag.

11.12.

Vortrag

Schlechtes Hören im Alter - Landeszentrum für Hörgeschädigte Helga Gstach

18.12.

Festliche Vorweihnachtsfeier

Wir singen Advent- und Weihnachtslieder mit Gretl und Erna.

Rohrbach

ab14:30 Uhr

11.09.

Eröffnung

Mit Bruno Gmeiner starten wir in die Herbstrunde.

18.09.

Geburtstagsfeier

für August- und September-Geborene mit der Gruppe Farbklang
Anmeldung zum Ausflug am 25.09.

25.09.

Ausflug

02.10.

Modeschau

der Firma Sherry Lane

09.10.

Geburtstagsfeier

für Oktober mit Karl-Heinz Mark
Anmeldung zum Ausflug am 16.10.

16.10.

Ausflug

23.10.

Strömen

Brigitte Rein wird mit uns schon Erlerntes wiederholen und uns neue hilfreiche Tipps zur Aktivierung der Selbstheilungskräfte geben.

30.10.

Oktoberfest

Mit Edi Sammer wollen wir einen gemütlichen Nachmittag gestalten.

Seniorentreffpunkte

Haselstauden

ab 14:30 Uhr

06.11.

Geburtstagsfeier

Mit Gretl und Erna wollen wir den November-Geborenen gratulieren.

Anmeldung zum Ausflug am 13.11.2017.

13.11.

Ausflug

20.11.

Gemütlicher Nachmittag

mit Gedichten, vorgetragen von Heinz Rüt und Hansjörg Höfle

27.11.

Vortrag

zum Thema Demenz von Dir. Norbert Schnetzer

04.12.

Geburtstagsfeier

und Besuch des Hl. Nikolaus

11.12.

Vortrag

Heinz Lanz berichtet von seinen Reisen.

18.12.

Gottesdienst

musikalisch mitgestaltet von der Fam. Gasser

12.09.

Wiedersehensfest

Nach der Sommerpause gibt es einen Rückblick mit Bildern auf die 40-Jahrfeier. Musikalisch werden wir unterhalten von Bruno Gmeiner.

03.10.

Modeschau für Herbst und Winter

Bereitgestellt und vorgeführt vom Modehaus Marchetti.

Musikalische Begleitung und anschließende Unterhaltung von und mit Edi Sammer.

07.11.

Martinifeier

Mir firand s' Martinifescht mit und ohne altem Häß. Ufspiela tuand üs Jenny und d' Herbert Pohn.

05.12.

Adventfeier

Es erwartet uns ein besinnlicher Nachmittag mit einigen Überraschungen.

Oberdorf

ab 14:30 Uhr

12.09.

Gut gelaunt und erholt starten wir in den Herbst.

19.09.

Jassnachmittag

26.09.

Geburtstagsfeier

August und September

03.10.

Krankenpflegeverein

Heute kommt Edith Okoro.

10.10.

Vortrag

Thema folgt später

17.10.

Jassnachmittag

24.10.

Geburtstagsfeier

Wir ehren die Geburtstagskinder des Monats Oktober.

07.11.

Wir gedenken unserer lieben Verstorbenen.

14.11.

Vortrag

21.11.

Jassnachmittag

28.11.

Geburtstagsfeier

für die Novembergebornen

05.12.

Nikolofeier

12.12.

Geburtstagsfeier

Bei unserer besinnlichen Adventsfeier stimmen wir uns auf Weihnachten ein und feiern mit den Geburtstagskindern des Monats Dezember.

Seniorenbund 50 plus

4. bis 7. Sept.

4- Tagesreise in die Wachau

7.09.

Landes-Radsternfahrt

21.09.

Führung im Franziskaner -
Kloster, Dornbirn

28.09.

Gemütlicher Hock im Bauernhof
bei gsottna Grumpara

7. 10.

Besichtigung

Krematorium Hohenems

12.10.

Dias aus China

19.10.

Frühstück Alpe Schwende

4.11.

Gedenkgottesdienst

9.11.

Besichtigung

einer Bettenmanufaktur

16.11.

Ein Physio-Therapeut

informiert und gibt Ratschläge.

22.11.

Dornbirner Kegelmeisterschaft

29.11.

Exkursion

zum 11er nach Frastanz

Nähere Infos im Gemeindeblatt
und auf

www.mitdabei.at/dornbirn

KULTURLANDSCHAFT ischt wit

Was as nid alls git

Zum Luoga zum Lerna zum Losa

I klänna Hüsor und i großa

Künnscht de fascht voriero

bi üs doo z Dorobiro

Gooscht id INATURA

siehoscht nid blos Figura

usg'schoppat und aag'molat im Keor

Hüt holt ma Fachlüit vo üborall heor

Ma looot de probiero

Loot de experimentiero

Und im KUNSTRAUM

ma globt's jo kaum

Do krischt denn Stoff

Do bliibt dor s'Mul fasch off

Suochst lang des Pudels Kern

wenn's würd' ganz modern

Wo hüt an Künschtlar demonstriert und minimiert

heot ma frühor kloekat, gosso

s'roschtig liso no vormosso

Heot d'Muschgla zoogat Kraft und d'Stärke

i do RÜSCHWERKE

Denn git as no an FLATZ

Der macht hüt ou Rabatz

mit Performer und Kuratoro

dött wo ma i dor NATURSCHAU

gern heot Zit vorloro

Im LORENZ RHOMBERG HUS

goht ma i und us

Wo frühor d'Fabrikanto residiert

und ganz g'wioss an Champagner probiert

ka ma hüt stauna strüholo

I alta Zita wüholo

I Stöff und Züg und Sacha

wo ma hüt wür numma macha

Is Kino kascht Tag und Nacht und is Theater

Nid blos in Turnverein zum Turnervater

Vo dor MUSIG wämmor gär nid reda

Do git as soviel däs woafst a jeda

Kapeolla uf höchstom Niveau

Konzertor wo d'Seel machand froh

Denn hämmor ou KULTUR AM BAU

Ma würd denn nid all schlau

Aber Hüsor git as scho di schüonschto bi üs

Däs vorzellond scho z'Wieon dunna d'Müs

Kunst im öffentlichen Raum

TEXT Atessa Sonntag, Hanno Platzgummer, Stadtmuseum

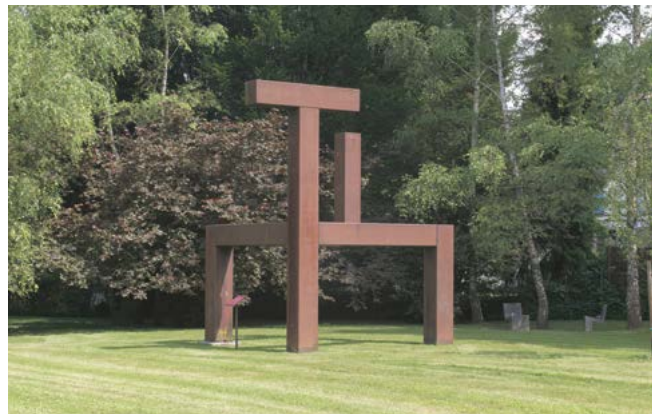
Kunst und Kultur sollten nicht nur in Galerien, Ausstellungsräumen oder Veranstaltungssälen stattfinden. Kunst im öffentlichen Raum soll allen Menschen zur Verfügung stehen, damit die Bevölkerung sich damit auseinandersetzen kann. In Dornbirn wurden in den vergangenen Jahrzehnten mehrere markante Kunstwerke, meist in Zusammenhang mit der Errichtung neuer öffentlicher Gebäude, umgesetzt. So etwa beim Pflegeheim Birkenwiese eine Lichtinstallation von Miriam Prantl und eine Brunnenskulptur im Innenhof von Gerold Tagwerker. Weitere bemerkenswerte Beispiele finden sich beim und im städtischen Krankenhaus mit Arbeiten des erst kürzlich verstorbenen Künstlers Karl-Heinz Ströhle oder des bekannten Fotografen Nikolaus Walter. Im Stadtbad hat Ruth Schnell eine in eine Wand integrierte Lichtinstallation konzipiert, im Innenhof des Sonderpädagogischen Zentrums hat FLATZ eine künstlerische Intervention in Form eines hängenden Hauses geschaffen, bei der Unterführung des neugestalteten Bahnhofs entstanden in Kooperation mit der ÖBB zwei großflächige Wandarbeiten der Gebrüder Getzner. Die neue Sägerbrücke wird von einer 13 Meter hohen Skulptur des Bildhauers Hubert Lampert markiert.

Und auch schon früher fand Kunst im öffentlichen wie privaten Raum Beachtung, wie beachtenswerte Beispiele bei der HTL Dornbirn, beim WIFI und vielen anderen privaten und öffentlichen Bauwerken dokumentieren. Wichtiger Grundsatz war und ist immer, dass Kunst nicht als Lückenfüller oder Beiwerk gesehen wird, sondern in einem vorgegebenen baulichen Rahmen und Umfeld als integriertes Gestaltungselement zur Wirkung kommt. Im Gemeindeblatt und auf der Internet-Seite des Stadtmuseums wurden diese Kunstwerke in den vergangenen Monaten in einer Serie dargestellt. Sie finden diese Berichte unter der Internetadresse:

<http://stadtmuseum.dornbirn.at/kunst-in-der-stadt>

Einige bemerkenswerte Beispiele wollen wir auch in dieser Stubat noch einmal vor den Vorhang holen.

Georg Malin
H-Würfel - 1989/90
Stadtpark Dornbirn



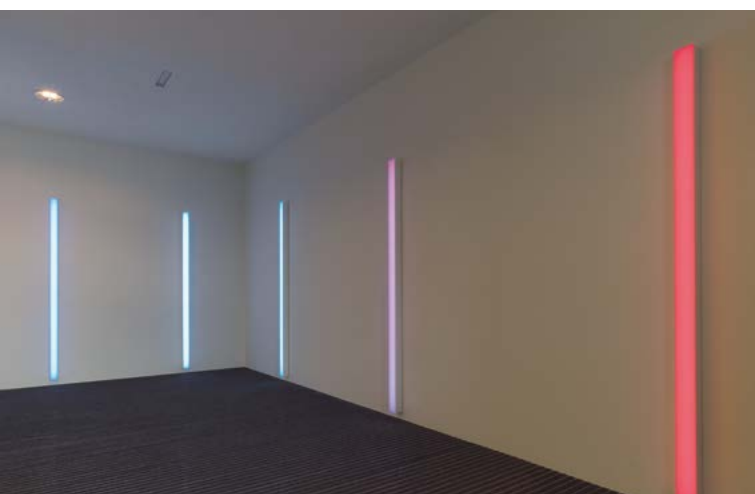
Georg Malin, H-Würfel - 1989/90, Stadtpark Dornbirn
Foto: Günter König

Der Liechtensteiner Künstler, Historiker und Politiker Georg Malin (* 1926) gilt als bedeutendster Bildhauer seines Landes. Er versteht Kunst im öffentlichen Raum als **Zeichen zum geistigen Gebrauch**, die auf bestimmte Grundfragen hinweisen. Seit Anfang der 1980-er Jahre beschäftigt sich Georg Malin mit Schrift, die er für die großartigste Erfindung der Menschheit hält, da sie mit 26 Zeichen (in der deutschen Sprache) alles festzuhalten vermag, was der Mensch denkt, fühlt und erfährt.

Diese Auseinandersetzung gilt vor allem den Elementen der Schrift - den Buchstaben - und deren Bedeutung und Form. Das Quadrat bzw. der Würfel gilt seit jeher als Urform und als Weltsymbol schlechthin. Es lädt ein zu Meditation und Vertiefung in Materie und letzte innerweltliche Zusammenhänge. Die **Vier**, zahlensymbolisch als grundlegende, unveränderliche Größe für alles, was Welt heißt, erhält in der Skulptur durch die Verbindung mit einem Sinnträger (Buchstaben) ein neues Volumen.

Der *H-Würfel* wird zum Sakralsymbol. Der Würfel hebt sich ab von der Welt, steht zum Teil nur noch auf drei Füßen und auch das *T* (theos) als Gotteszeichen kommt vor. Die Würfelform, die grundsätzlich eine erdgebundene ist, erfährt durch Georg Malins Anwendung eine schwebende Wirkung und wird somit zum Anti-Würfel. Mehrere Firmen und Institutionen aus Liechtenstein und Vorarlberg ermöglichten 1992 diese Schenkung an die Stadt Dornbirn.

Miriam Prantl
Lichtsäulen - 2014
Pflegeheim Birkenwiese



Miriam Prantl, Lichtsäulen - 2014, Pflegeheim Birkenwiese
 Foto: Günter König

Die im Windfang des Pflegeheimes Birkenwiese positionierte Lichtinstallation wirkt atmosphärisch bereichernd und wohltuend. Die von Miriam Prantl geschaffenen Lichtsäulen nehmen den Rhythmus der Säulen von außen auf und leiten in den Eingang. Der Raum verliert so seinen funktionellen Charakter als Schleuse und wird positiv aufgewertet. Die linearen, schmalen Lichtsäulen sind geometrisch angeordnet und reichen etwas über Körpergröße hinaus. Da sie nicht in die Wand eingebaut, sondern angebaut sind, verleihen sie dem Licht Körper. Die fließenden Farbverläufe der eigens programmierten LED-Lichter strahlen weiche, sich ganz langsam

ändernde Farbstimmungen ab und lassen einen schwerelosen, schwebenden Eindruck von Licht, Raum und Farbe entstehen.

Miriam Prantl, geboren 1965 in Bregenz, studierte nach ihrer Ballettausbildung Schauspiel in New York und Kunst in London. Sie hatte zahlreiche Ausstellungen, u. a. an der Fordham University, New York, im Kunstpavillon Innsbruck, zuletzt wurden Arbeiten von ihr bei der Art Basel gezeigt.

Ihre Vielseitigkeit drückt sie in Malerei, in Lichtobjekten sowie Rauminstallationen mit Licht, Sounds und Videoprojektionen oder Kunst-am-Bau-Arbeiten aus.



Leopold Fetz, Ländliche Szenen Secco-Malerei – 1956
 Bergstation Karrenseilbahn, Victor-Hämmerle-Stube, Foto: Günter König

Leopold Fetz
Ländliche Szenen Secco-Malerei – 1956
Bergstation Karrenseilbahn, Victor-Hämmerle-Stube

Der Grund, auf dem 1956 die Bergstation der Karrenseilbahn erbaut wurde, befand sich ursprünglich im Besitz des Dornbirner Fabrikanten Victor Hämmerle. Seine Tochter überließ dieses Grundstück im Gedenken an ihren Vater kostenlos der Seilbahngesellschaft. Deshalb wurde ein Zimmer des Restaurants nach Victor Hämmerle benannt. Für diese Stube schuf der Bregenzerwälder Maler und Graphiker Leopold Fetz (1915 bis 2012) 1956 ein 770 x 250 cm großes, in seiner Farbigkeit sehr

zurückgenommenes Bild in Secco-Technik mit ländlichen Szenen. Seccomalerei wird im Gegensatz zum Fresko auf den schon trockenen Verputz aufgetragen. Leopold Fetz wurde unter anderem auch durch seine meisterhaften Holzschnitte bekannt. Themen sind Mensch, Tier und Landschaft in Kompositionen, die auf die einfachsten Mittel beschränkt sind. Auch in seinen Zeichnungen und Ölbildern ist die Auseinandersetzung mit der Natur ständiges Thema. Ab 1951 schuf er zahlreiche Fresken und Secco-Malereien, Bleiverglasungen und Betonfenster in zahlreichen öffentlichen und privaten Gebäuden (in Dornbirn u.a. auch an der Schorenhalle 1952, Volksschule Gütle 1952, Kapelle Gütle, Glasfenster WIFI Dornbirn 1952).

Karl-Heinz Ströhle, Federstahlskulpturen - 2005, Krankenhaus Dornbirn, Bewegliche Säule (außen) Wandarbeit (innen), Foto: Günter König



Karl-Heinz Ströhle

Federstahlskulpturen - 2005

Krankenhaus Dornbirn, Bewegliche Säule (außen)
Wandarbeit (innen)

Karl-Heinz Ströhle (1957 bis 2016) studierte zunächst am Mozarteum in Salzburg, später an der Universität für angewandte Kunst in Wien, wo er 2014 im Fach Bildhauerei habilitierte. Über 30 Jahre lebte er in Wien, unterrichtete auch an der FH Salzburg. Zuletzt hatte der von seinen Schülern hochgeschätzte Lehrer an der Angewandten die Klasse Kunst und kommunikative Praxis inne. Das Verhältnis von Linie und Raum untersuchte er mit minimalistischer, präziser Formensprache. Seit den 1980ern waren seine Arbeiten international in Ausstellungen zu sehen. Seit 1994 hat Karl-Heinz Ströhle zahlreiche Kunstprojekte auch im öffentlichen Raum realisiert. In den Arbeiten für diese konkreten öffentlichen Räume versuchte er immer, die besonderen soziokulturellen und topographischen Bedingungen mit zu berücksichtigen. Sein *vielseitiges und konsequentes Werk und die Ökonomie beim Einsatz seiner künstlerischen Mittel, die mit einer reduzierten Formensprache verbunden wird*, lobte die Jury bei Bekanntgabe des Gewinners des Konstanzer Kunstpreises, den Karl-Heinz Ströhle nicht mehr selbst entgegennehmen konnte.

Hubert Lampert, Do-Helix - 2016, Sägerbrücke, Foto: Günter König



Hubert Lampert
Do-Helix - 2016
Sägerbrücke

Der Götzner Künstler Hubert Lampert beschäftigt sich schon seit Jahrzehnten mit aus natürlichen Formen – wie etwa die einer Muschel – abgeleiteten mathematischen Überlegungen zu sukzessiven Wachstumsspiralen, die einem bestimmten proportionalen Muster folgen.

Grundlage seiner Experimente in der dreidimensionalen Umsetzung, die er *Wirbelwürfel* nennt, war dabei die nach dem italienischen Mathematiker Leonardo Fibonacci (1170-1240) benannte Zahlenreihe: Zur Berechnung der Proportionen dient die ansteigende Addition von zwei Zahlen. Ausgehend von Null lautet sie: $0+1=1$, $1+1=2$, $1+2=3$, $2+3=5$, $3+5=8$, $5+8=13$ und so fort. Diese Reihe lässt sich unendlich weiterdenken. Für die spiralartige Skulptur in der Mitte der Sägerbrücke bedeutet dies eine Höhe von 13 Metern, der Abschluss mit der Waagrechten symbolisiert die Eins und der imaginäre Kern die Null.

Wie eine Art Doppelhelix („Do-Helix“) dreht sich die Plastik zweimal um die eigene Achse nach oben und vermittelt so eine tänzerische Linie, die das gesamte Brückenbauwerk mit einer spielerischen Leichtigkeit versieht und dennoch zentral und weithin sichtbar markiert. Zu diesem Zweck greift der Künstler in den Farbtopf und vertraut dabei auf eine starke Kontrastwirkung. Die beiden identischen Stelen, die mit einem *Drall* versehen sich spiralförmig und ineinander gedreht nach oben schrauben, werden auf der Außenseite mit einer signalartigen gelben Lackierung versehen, während im Kern mit einem matten Schwarz eine Schattenwirkung suggeriert wird.

Frei nach dem bedeutenden Maler Paul Klee hat gerade die Spirale eine richtungsweisende Bedeutung: Auf der einen Seite gibt sie den Ausschlag für das Loslösen aus dem Zentrum und auf der anderen Seite verweist sie auf ein sich steigendes Gebundensein an ein Zentrum.

Hubert Lampert (*1953) schloss 1968 eine Werkzeugmacherlehre ab, danach ging er auf Wanderjahre und machte autodidaktische Studien. Es folgten Reisen nach Andalusien, Marokko und Griechenland. Lampert arbeitete danach bei den Ford-Werken Köln und später als Prototypenbauer in einer technisch-mechanischen Entwicklungsabteilung. Während dieser Zeit entstanden Mobiles, Installationen und Klangmaschinen. 1988 entschloss er sich zum Berufsausstieg, seither arbeitet er als freischaffender Künstler. Der Würfel, die Fibonacci-Reihe und Codierungen werden in seinen Atelierarbeiten thematisiert. Im öffentlichen Raum realisierte Lampert ortsspezifische Objekte und konzeptionelle Interventionen.

Wolfgang Flatz
Hängendes Haus - 2011
Sonderpädagogisches Zentrum, Innenhof

Wolfgang Flatz, Hängendes Haus - 2011, Sonderpädagogisches Zentrum, Innenhof, Foto: Günter König



Im Rahmen eines *Kunst am Bau*-Projektes schuf Prof. Wolfgang Flatz eine künstlerische Intervention in Form eines verkehrt aufgehängten Hauses im Innenhof des Sonderpädagogischen Zentrums.

Flatz verwendete dazu ein im Baumarkt erhältliches, in Holzblockbauweise ausgeführtes Haus mit Satteldach. Das Haus erweckt die Vorstellung von Haus und Garten und kann auf diese Weise als Symbol für Natur, Freizeit und Ferien interpretiert werden. Das umgekehrte Haus stellt einen Bezug zu Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf dar, die wie das hängende Haus gehalten werden sollen.

Der damalige Direktor des SPZ, Karl Idl, fand die Idee *wesentlich gescheiter als einen Brunnen mit Jüngling, dem der Penis entfernt werde oder einen vermoosenden Marmorblock*. Nachdem die Schule selbst in Diskussion stehe, passe dieses Projekt genau. Kunst solle aufregen. *Absturz, Verkehrte Welt, Aufgefangen durch Seile*, das seien seine Assoziationen dazu. Er sehe sich in der Lage, dieses witzige Projekt zu vermitteln und beharre nicht auf einer Mitgestaltung durch Schüler. Die Schule kann viel aus diesem Projekt machen.

Der Dornbirner Künstler Wolfgang Flatz (*1952) absolvierte zunächst eine Gold- und Silberschmiedelehre in Feldkirch sowie eine Ausbildung in Metalldesign an der HTBLA in Graz. Anschließend studierte er an der Akademie der bildenden Künste und an der LMU in München. Nach zahlreichen Gastprofessuren befasst er sich in seinen Arbeiten und Projekten seit 1974 mit verschiedenen Bereichen der Kunst, darunter die Malerei, Fotografie, Video, Performance und anderes. Flatz beschäftigt sich insbesondere mit zeitgenössischer Kunst.

Ruth Schnell
LAUTUNDLEISE Lichtinstallation - 2004
Stadtbad Dornbirn

LAUTUNDLEISE besteht aus einem ein Meter hohen Leuchtstab mit blauen, in vier vertikalen Reihen angeordneten LEDs, einer mit einem



Ruth Schnell, Laut&Leise, Stadtbad Dornbirn, Foto:Alexander Pausch

Schallpegelmessern verbundenen Steuereinheit und zwei umfangreichen programmierten Wortkatalogen. Die Arbeit LAUTUNDLEISE wurde eigens für den Neubau des Hallenbads Dornbirn konzipiert.

Die Installation dynamisiert die Geometrien des Baukörpers durch flüchtige, über Leuchtdioden erzeugte Schriftbilder. Gleichzeitig wird das Bad als Ort unterschiedlicher Bewegungsdynamiken und individueller Bedürfnisse zum Motor für LAUTUNDLEISE: Die Arbeit interagiert mit den Besuchern, die sowohl die Auswahl der aufscheinenden Wörter als auch den Wechsel der Darstellungsfrequenzen beeinflussen, denn an zentraler Position, neben Uhr und Anzeigentafel des Sportbeckens, platziert, reagiert die Arbeit auf den Geräuschpegel in der Schwimmhalle.

Zunehmende Lautstärke beschleunigt den Rhythmus der *Wort-Wechsel*. Zudem verschiebt sich die Zusammensetzung der aus den Katalogen entnommenen Begriffe. Die Arbeit reagiert so auf verschiedene Phasen der Schwimmbadbenutzung: die konzentrierte Phase des individuellen Bahnziehens einzelner Schwimmer oder die erlebnisorientierte Lebendigkeit jener Tageszeiten, zu denen Familien und Jugendliche anwesend sind.

Die mehrfach ausgezeichnete Feldkircher Medienkünstlerin Ruth Schnell (*1956) habilitierte 2009 an der Universität für angewandte Kunst Wien über *Digitale Kunst - mit Schwerpunkt Videoinstallation und interaktive Environments*. Ruth Schnell lebt und arbeitet als freischaffende Künstlerin in Wien.

Heimarbeit – Wirtschaftswunder am Küchentisch

Werden Sie Teil des mehrjährigen Forschungsprojekts zum Thema Heimarbeit in Vorarlberg! Wie bereits heuer in Schwarzenberg wird es 2018 im Stadtmuseum Dornbirn eine Ausstellung zu diesem Thema geben. Daher sammeln wir Erinnerungen, Fotos und Objekte zu Heimarbeit im Rheintal und freuen uns sehr auf Ihr Kommen!

Kuratorinnen

Barbara Motter und
Barbara Grabherr-Schneider
office@motterundgrabherr.at /
T +43 664 73 81 82 94 oder unter
www.heimarbeit-vorarlberg.at/kontakt/

Stadtmuseum Dornbirn

Mag. Gerti Furrer
Marktplatz 11
6850 Dornbirn
T +43 5572 306 4913
gerti.furrer@dornbirn.at
www.stadtmuseum.dornbirn.at

1. Sammelcafé Rheintal

Wo: Stadtmuseum Dornbirn

Wann: Dienstag, 17. Oktober 2017

15:00 bis 18:00 Uhr

*Falls Sie zu diesem Termin keine Zeit haben -
nehmen Sie Kontakt mit uns auf!*



Heimarbeit – Wirtschaftswunder am Küchentisch



Inserate aus Gemeindeblättern

498 Sonntag, 19. Mai 1957

Der Kulturbeirat der Stadt Dornbirn
ladet zum Besuch der diesjährigen Kunstausstellungen in der Messehalle ein:

LE CORBUSIER
Moderne Architektur

MALEREI · GRAPHIK · PLASTIK
Vorarlberger Künstler

Gedächtnis-Ausstellung
EDMUND KALB

MESSEHALLE DORNBIERN 3132

Täglich geöffnet von 9.00 bis 22.00 Uhr Eintrittspreis: Erwachsene S 8.—, Schüler S 5.—

Dornbirner Gemeindeblatt, 19. Mai 1957

Kulturbeirat der Stadt Dornbirn

Kunstoffahrt am 1. Mai

Abfahrt: 7 Uhr ab Rathausplatz.
Fahrt über Weingarten—Althausen
(Ordensritterburg)—Schussenried—
Steinhausen—Buchau am Federsee—
Zwiefalten—Ulm.

Kunstführung: Dr. Erwin Heinze.
Fahrt und Führung: S 60.—

Anmeldungen in der Geschäftsstelle
des Verkehrsvereines (Altes Rathaus) 278

Dornbirner Gemeindeblatt, 28. April 1957

Kulturbeirat der Stadt Dornbirn

Dienstag, 5. Februar 1957, 20 Uhr, Saal
des Hotel Hirschen (mit Bedienung)

Sichtbilder

von den Kunstfahrten nach München,
in die Wies und nach Reichenau.

Alle Teilnehmer und Kunstfreunde sind herzlichst eingeladen.
Dabei werden die diesjährigen Kunstfahrten und die Kunst-
ausstellung besprochen.

Die heurige große Kunstfahrt nach Etrurien, Umbrien und Rom
findet in der Zeit vom 28. August bis 6. September statt.
Eintritt frei. 693

Dornbirner Gemeindeblatt, 3. Februar 1957

Besuchen Sie die

Kunstausstellung

des Österr. Künstlerbundes im Hotel Mohren

Gezeigt werden Bilder akad. Maler aus ganz Österreich Eintritt frei! Geöffnet von 10—19 Uhr

498

Dornbirner Gemeindeblatt, 5. August 1956

Sonntag, 15. April 1956 387

Kunstausstellung

in der Messehalle in Dornbirn

14. APRIL BIS 22. APRIL 1956 — TÄGLICH VON 8 BIS 19 UHR

- **Gedächtnisausstellung**
zum 100. Todestag des Dornbirner Malers
Joseph Anton Rhomberg (1786—1855) u. seines Sohnes
Hanno Rhomberg (1819—1899)
verbunden mit einer Ausstellung von Werken der in den letzten Jahren
verstorbenen einheimischen Künstler, aus deren Nachlaß zahlreiche
Werke verkauft werden.
(Alfons Luger, Bartle Kieber, Erika Rhomberg, Wehinger und Richard
Hämmerle, dessen Werke selbst in Dornbirn nur wenigen bekannt sind)
- **Berkaufsausstellung**
von Werken lebender Künstler unseres Landes
Die Bevölkerung wird freundlichst eingeladen, diese Gelegenheit einer
Gesamtschau unseres einheimischen Kunstschaffens zu benutzen, um
Werke unserer Künstler zu erwerben.
- **Landesausstellung**
Auf der Galerie der Messehalle
von Schülerarbeiten der Mittel- und Hauptschulen Vorarlbergs, ver-
bunden mit einer Schau der österreichischen Schülerarbeiten vom
internationalen Kunstkongreß in Lund (Schweden).

Unkostenbeitrag (Eintritt) S 4.— für Erwachsene, S 1.— für Schüler

Kulturbeirat der Stadt Dornbirn

2477

Dornbirner Gemeindeblatt, 15. April 1956